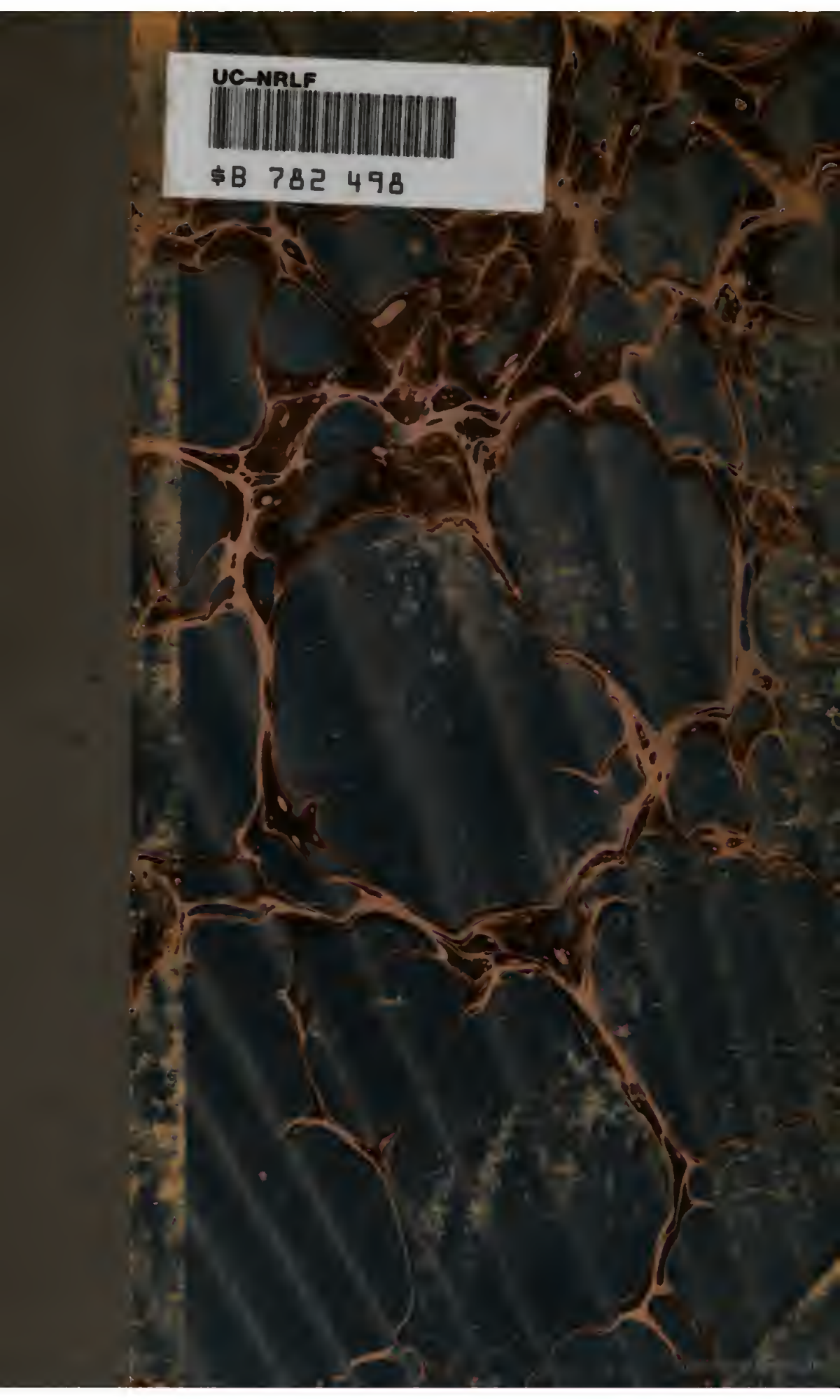
UC-NRLF
$B 782 498

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Zwischen den Garben.

Eine Nachlese

älterer Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1849.

Zwiſchen den Garben.

Zwiſchen den Garben.

Eine Nachleſe

älterer Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1849.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Vorwort.

Juli 1849.

Mein Frühkorn iſt geſchnitten —
O dreiſte, friſche Mahd!
Daſteh' ich nun inmitten
Der aufgebundnen Saat!
Ihr kennt ſie, meine Garben —
Ich ließ die Welt nicht darben!
Sie ſchimmern ärntefarben,
Sie rauſchen freudig hart am Pfad.

Der Einen braune Spitzen
Hat zorn'ges Ferneleid,
Die Andern hat das Blitzen
Gereift der heißen Zeit.
Auch fremdes Korn im Reigen
Seht ihr die Halme neigen —
Ich macht' es Deutſchland eigen,
Ich gab ihm flott ein heimiſch Kleid.

Nun heißt es fürder ſchreiten
Mit unbeirrtem Schritt!
Nun heißt es vorbereiten
Der zweiten Aernte Schnitt!
Nur ſtreben, immer ſtreben!
Herbſtgarben auch wird's geben,
Daferne ſonſt mein Leben
In ſeinen ernſten Herbſt nur tritt!

Schon ſeh ich fern ſie leuchten,
Schon ſeh ich hoch ſie ſtehn,
Schon ſeh ich die gebeugten
Im Spätjahrwinde wehn!
Doch ehe ſie, die friſchen,
In meinen Kranz ſich miſchen,
Will heute noch ich zwiſchen
Den alten Garben ſinnend gehn:

Ob aus verlornen Aehren,
Ob aus verwehter Streu
Nicht etwa noch mit Ehren
Ein Strauß zu binden ſei?
Ob nicht aus Korn und Mohne
Noch eine bunte Krone,
Werth daß man ihrer ſchone,
Sich ſammeln laſſe ſtill und treu?

Ich bücke mich, ich ſpähe,
Sorglos die ſichre Hand
Ausſtreck' ich, wie ich gehe —
Da habt ihr, was ich fand!
Mög' euch das Werk behagen: —
Es half in dieſen Tagen
Den Kummer mir ertragen
Um das zertretne Vaterland!

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Eigenes.

Klänge des Memnon 3
1. Zur Einleitung 3
2. Ein Lied Memnons 4
Schahingirai 8
Ein Ritt (Fragment) 12
In der Nordsee 14
Kreuzigung 19
Das Hospitalschiff 24
Freistuhl zu Dortmund. (Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens.") 31
Auf dem Drachenfels 41
Rolandseck. (Aufruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine, Januar 1840.) 1. 2. 43
Baurede für Rolandseck. Juli 1840. 50
Köln und der Rhein. (Zum Kölner Carneval 1840.) 60
Die Rose 64
O lieb', so lang du lieben kannst 69
Mit Unkraut. 1840. 72
Ruhe in der Geliebten. 1840. 75
Du hast genannt mich einen Vogelsteller. 1840. 77
Auch eine Rheinsage. An Karl Simrock. 1 bis 4. 80
Ein Kindermährchen. (Reminiscenz aus 1837.) 100
Die Nacht im Hafen. 1. 2. 108
Bei Koblenz 117
Die Linde bei Hirzenach. 1843. 120
Vision. 1843. 121
Antwort 126

Seite

An ein ſchönes Kind 128
Nulla dies sine linea 129
Leiern und Bügel. Oktober 1844. 130
Brutus. (Zum Düſſeldorfer Carneval 1845.) 133

Ueberſetztes.

Alphonſe de Lamartine.

Die Friedensmarſeillaiſe. An Nicolaus Becker 137

Henry W. Longfellow.

An ein altes däniſches Liederbuch 144

William Wordsworth.

Der Dänenknabe 148

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn 151

Allan Cunningham.

Gordon von Brackley 154
Der Geächtete 158
Carliſle-Thor 161
Das Mädchen von Inverneß 163
Im deutſchen Niederland 166
Ein Segel naß, 'ne friſche See 169

Schottiſche Balladen und Lieder.

Barthram's Grablied 171
O ſag' mir, wie dich frein 173
Lord Randal 175
Das Weib von Usher's Born 177
Klage der Grenzerwittwe 180

Iriſches Volkslied.

Eileen-a-Roon 182

Nordamerikaniſch.

Lied der alten Tſchaktas 184

Eigenes.

Klänge des Memnon.

(Unvollendet gebliebener Cyklus.)

1

Zur Einleitung.

Es ſagen, die ſein Haupt von Frühroth ſahn umfloſſen,
Daß den granitnen Mund auf ewig er geſchloſſen,
Daß ſeine Lippe ſtumm den Brand des Oſtens ſchlürft;
Daß, wenn die Sonne nun, allmählig höher ſteigend,
In's hohle Aug' ihm blitzt, er ſeinen Schatten ſchweigend
Durch die Thebais wirft.

Und Gleiches ſagen aus, die ſchimmern ſahn den Alten,
Wenn Sol, anſtatt in's Meer, ſich taucht in die geballten
Sandwirbel, deren Zorn mit Karavanen ficht:
So, wenn ihm Waſſer fehlt in ſeinem dürren Lande,
Vollzieht der Araber mit glüh'ndem Wüſtenſande
Der Abendwaſchung Pflicht. —

Ja, Memnon iſt verſtummt! Sein Lied hat ausgeklungen!
Doch nachhallt durch die Zeit, was ſeinen Flammenzungen,
Als Herodot ihn ſah, melodiſch iſt entweht.
Durch die Jahrtauſende herbebt es bis auf heute;
Ich aber nahe mich, daß ich die Klänge deute,
Ein ſpäter Interpret.

Der Dichter kann den Schrei des Berges, und das Wehen
Des Sturmes, und das Lied der Vögel ja verſtehen;
Er legt dir aus den Zorn des Meers und ſeine Ruh';
Er weiß es, was da rauſcht aus Roß- und Löwenmähnen;
Wie forſcht' er lange noch bei eines Steines Tönen? —
Granitner, rede du!

2.

Ein Lied Memnons.

Vergangen iſt die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;
Aufrafft ſich Pharao von ſeinem Purpurpfühle;
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatompylos.
Wie Fackeln, licht und ſchlank daſteh'nd im dunkeln Thale,
Blutroth im erſten Sonnenſtrahle,
Glühn Obeliskus und Koloß.

Nach Weſten weithin fällt ihr ungeſchlachter Schatten;
Die Sphinxe werden wach auf ihren Marmorplatten
Und ſchauen träg empor an Thurm und Säulenknauf.
Der Ibis ſchickt ſich an, um ihre Stirn zu ſchweben;
Sie aber recken ſich und geben
Sich gähnend ihre Räthſel auf.

Der Geier flattert ſchwer nach ihren Fußgeſtellen;
Gleichwie ein Tempelwart von ihren glatten Fellen
Streift mit dem Fittig er der Wüſte nächt'gen Staub.
Leis flüſternd grüßen ſich die dorn'gen Palmenbäume;
Sich zu erzählen ihre Träume,
Bewegen ſie der Kronen Laub.

Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,
Auf deren Zinnen ernſt gegoſſne Löwen kauern;
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einſtig Königshaus.
Das Herz Aegyptens pocht in ſeiner eh'rnen Hülle
Und rieſelt ſeines Blutes Fülle
Nach allen ſeinen Gliedern aus.

Es ſprudelt und es gährt und ſprengt die hundert Pforten;
Es bricht ſich brauſend Bahn und fluthet allerorten,
Wo ſich die Wüſte dehnt und wo die Nilfluth rollt.
Das nenn' ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!
Es pulſ't einher in ſand'gen Bahnen
Und ſchwemmt zurücke Ruhm und Gold.

So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!
Bald über'n Strom ſchon iſt dein Spiegelbild geſchwommen;
Die Wüſte fährt empor, dich jubelnd zu empfahn.
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,
Ertöne, ſeh' ich dich am Rande
Des Felsgebirgs im Oſten nahn.

Denn wie ein Kriegesfürſt im Lande der Araben,
So läſſeſt du einher die muth'gen Roſſe traben,
Die flackerndes Geſtrahl aus ihren Nüſtern ſprühn.
Dein Herold Morgenwind führt eine Golddrommete;
Dein Frühzelt iſt die Morgenröthe,
Dein Abendzelt des Weſtens Glühn.

Und wie ein Emir auch kannſt du die Feinde drängen!
Wenn du zu Wagen ſteigſt, den Himmel zu durchſprengen,
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht.
So ſchier weiß Pharao ein Mohrenheer zu jagen,
Wenn er auf goldnem Sichelwagen
Einherbrauſ't über's Feld der Schlacht.

Und wie ſein Arm befreit die Völker und die Lande,
Und wie ſein blutig Schwert ſich öffnen heißt die Bande,
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen ſchlug:
So auch zerſchmetterſt du, anſpornend deine Pferde,
Die Feſſeln, deren Wucht die Erde
Auf das Geheiß des Dunkels trug.

Sieh' da, ſie öffnen ſich! ſie ſpringen und ſie ſchmelzen!
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen
Von ſeiner Thüre, nah'ſt! — hinfällt er und zerbricht.
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;
Vernimm die Summe meiner Töne
In einem einz'gen Worte: Licht!

Schahingirai.

(Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs.)

Ein dunkler Reiterzug trabt durch die Steppe hin;
Das iſt mit ſeinem Troß der Khan der Krim, Schahin;
Er läßt von ſeinem Hengſt ſich durch die Ebne tragen.
Die Nacht iſt kalt und rauh; ſein Haupthaar flattert wirr
Im Sturm; ſein Auge blitzt; — er hält, wo Kantemir,
Sein Feind, ein Lager aufgeſchlagen.

Der Führer ſelbſt iſt fern auf einem Beutezug,
Und arglos ſchläft das Volk vom Dnieper und vom Bug
In den bereiften Filzgezelten.
Sie ſchlummern, Mann und Roß; — Zaumwerk und Melkgeräth
Am Boden aufgehäuft; — kein Laut; — es war ſehr ſpät,
Als ſie die Lagerſtatt umſtellten.

Weh' dir, o Kantemir, daß du des Blut'gen Grimm
Geweckt! — Sein Schwert entblößt der wilde Khan der Krim
Und ſprengt in's Dorf mit ſeinen Reitern;
Er wirft den erſten Brand; da loht's gleich Naphtaſeen;
Die Zelte flackern auf; in hellen Flammen ſtehn
Die Wagen mit den hohen Leitern.

Wohl rinnt der Schläfer Blut; doch löſcht es nicht den Brand. —
Und aus dem reichſten Zelt, gefeſſelt Fuß und Hand,
In langen, aufgelösten Haaren,
Zerriſſen das Gewand, von gier'gen Augen frech
Begafft, führt vor den Khan ein ſiegberauſchter Weg
Das Weib des Fürſten der Tartaren.

Gelaſſen ſah Schahin die Zitternde und ſprach:
„Kalt weht von Aſow her der Oſt! Fern noch der Tag!
Du bebſt vor Kälte! Wohl, dich ſoll nicht länger frieren!
Wärmt dieſe Brunſt dich nicht, ... der Fürſtin dien ich gern!
Was iſt ein Feuer auch dem reichen Steppenherrn?
Sieh', dort laß ich dir eines ſchüren!

„Kein trübe glimmendes, wie auf dem Wanderherd
Der Hirt der Tartarei es mit Kameelmiſt nährt —
Nein, eines, das bis zu den Sternen
Emporflammt! Sieh', ſchon zuckt und züngelt es im Wind!
Nicht dich allein, es gilt zu wärmen auch das Kind,
Das du im Schooße trägſt dem Fernen!

„Da, Teppiche! — noch jüngſt haſt du darauf geruht! —
Leinwand von deinem Zelt! — dies harz'ge Holz! — Die Glut
Ergreift's und ziſcht empor mit ſchwefelgelbem Kamme!
Wohlan, ſo wärme dich!" — Er ſagt's und ſtößt den Spieß
Dem Weibe durch die Bruſt; ein Wink, und der Kirgis,
Sein Diener, hält ſie in die Flamme.

Sie krümmt .... ich ſah es nicht! Schahin hat zugeſehn.
Doch in der Glut bekam das ſchwangre Weib die Weh'n,
Und einen Sohn hat ſie geboren.
Das Feuer haſcht nach ihm .... bedeckt die Augen nur!
Der Khan ſpricht: „Es wird warm!" — Er wirft die Tigerſchur
Von ſich und kraut dem Hengſt die Ohren.

Der Rauch umwirbelt ſie; nichts ſeh' ich mehr! — Gepoch
Von Hufen nur und Ruf von Stimmen hör' ich noch:
„Schahin, der Mächt'ge, ſei geprieſen!
Sein Zorn ſtraft Könige! Von ſeinen Thaten ſpricht
Die Welt! Bis Stambul nennt ihn zitternd das Gerücht!
Bis zu des Wolgaſtromes Wieſen!"

Ein Ritt.

Fragment.

Galopp! — die Wüſte knirſcht: — es iſt die ſalz'ge Kruſte,
In die das todte Meer den Sand zu kleiden wußte,
Seit Lot die flackernden Paläſte Sodoms floh.
Galopp! — das Hufhaar fegt von den Kameeldornbüſchen
Den Staub der Wüſtenei — den Staub der Wüſte zwiſchen
Jeruſalem und Jericho.

Galopp! — die Zäume wehn! — Lançaden und Courbetten!
Galopp! — das Riemwerk blitzt von Kupferamuletten!
Galopp! — die Stange ſchäumt, vom Stirnhaar überwallt!
Galopp! — der Kaftan fliegt, bunt glühn die Sammetdecken,
Der Säbel klirrt! — Galopp! — die Rappen und die Schecken,
Die Fahnen und der Lanzenwald!

Und ſieh', vorüberfliegt's mit Mähnen und mit Schweifen!
Der ganze Reitertrupp ein einz'ger lichter Streifen!
Hinzuckt der lodernde Zickzack im Sonnenſchein!
Er zieht und ſchlängelt ſich mit Raſſeln und Geklirre:
Kein Trupp — ein Wetterſtrahl! Hinziſcht er durch die Dürre,
Und ſchlägt in einen Palmwald ein.

In einen Dattelhain, der an der Wildniß Rande
Rauhrindig ſich erhebt aus dem geborſtnen Sande;
In Sande wurzelt er, lechzend nach Jordanſchlamm.
Er ſchüttelt ſein Gezweig, wie Renner ihre Mähnen. —
Zieht an die Zügel! — Halt! — Die Trenſen aus den Zähnen!
Die Speere lehnt an einen Stamm!

In der Nordsee.

Die Nordsee! — Gentlemen, ein besser Bierhauszeichen
Schuf keines Wirthes Witz für Leute meinesgleichen!
Ein rechtes Schifferschild! Das salzigste am Dock!
God damn! Ein Seemann muß in See gehn! kaum entronnen
Der einen, treibt es mich schon wieder zu den Tonnen
Der andern! — Jenny, ein Glas Grog!

Auf euer Wohl, ihr Herrn! es scheint wohl, daß der kalte
Wind euch hier ankern ließ! — Wahrhaftig, lauter alte
Bekannte! — tausendmal willkommen, wilder John!
Nun, sieh' nicht sauer! denkst du noch der dummen Händel
Zu Basra um den Strauß der Perserin: Lavendel
Und Rosen? grollst du noch, daß ich ihn trug davon?

Schäm' dich! — Sieh', langer Tom! noch immer bei Corbière
Auf dem Miltiades? wir nannten dich die Scheere
Zu Smyrna. Nun, nur nicht gleich unwirſch! her die Hand!
Wahrhaftig, ſah man dich mit ausgeſpreizten Beinen
Im Zwielicht auf dem Mars, ſo mußte man wohl meinen,
Das große ſchwarze Ding, das auf dem Flechtwerk ſtand,

Sei eine Scheere, weit geöffnet! — Ruhig! — legteſt
Du vollends nun, wie du in deiner Faulheit pflegteſt,
Die Hände auf den Kopf und zogſt die Beine an:
Dann ging ſie zu — wie jetzt! — die Arme ſind die Oehre!
Bei'm Teufel, immer noch die lange dürre Scheere!
Willkommen, Scheeren-Tom! Nun, ſei nicht böſe, Mann!

Auch du, mein dicker Dick, du Liebling der Levante!
In Rhodus ſahn wir uns zuletzt! Von Alikante
Kommſt du? Wo warſt du ſonſt, du Rhodiſcher Koloß?
Und wo wart ihr, Tom, John? Am Indus, am Miſſouri? —
Wo ich geweſen bin? — Ich war am Wrack der Fury,
Bootsmann der Victory! ich war mit Captain Roß!

Mit Captain Roß! — Nun ſeht! erſt kalt und ſtumm
wie Fiſche —
Nun ſchrein und jubeln ſie! ſie ſpringen auf die Tiſche!
Seehunde, wollt ihr wohl — ſeht her, da fließt mein
Grog!
Jenny, ein friſches Glas! wie ſchön kannſt du kredenzen! —
Ihr ungeſtümes Volk, die Katze mit neun Schwänzen
Verdient ihr! alleſammt gehört ihr an den Fock!

Ihr tobt ja, daß das Haus den Einſturz droht! ſo ſchallte
Ja Coventgarden kaum, als geſtern Nacht der Alte
(Ich meine Captain Roß!) in ſeine Loge trat.
Nun ja, ich war mit Roß! was braucht ihr da zu wüthen?
Was iſt es denn, daß wir im Eiſe feſt geriethen,
Und daß die Victory, ich glaube ſiebzig Grad

Nordbreite, trotz des Dampfs in ihren ſchwarzen Keſſeln
Nicht eben victoriös ihr Räderpaar in Feſſeln
Vom Eiſe ſchlagen ließ? was will es ſagen, daß
Die Mannſchaft ſie verließ, und ſich, mit Proviante
Bepackt, zu Lande durch den Schnee zur Fury wandte,
Die noch ſeit — wann doch war's? — als Wrack im
Eiſe ſaß?

Die Karte von der Wand! — hier! bei der Prinz-Regenten-
Einfahrt! — was iſt es denn, daß wir, gleich wilden
Enten,
Drei Sommer wateten im Waſſer und im Schnee,
Drei Winter faſteten, wie abgeſchnittne Truppen,
Und auf der Fury ſchlecht kalfaterten Schaluppen
Uns endlich wagten in die losgethaute See?

Daß uns der Odem weiß, als Reif, ging aus dem Munde;
Daß wir durch ſchwimmendes Treibeis von Sund zu Sunde
Uns ſchleudern ließen bis zur Inſel Leopold;
Daß wir die Heimath nie mehr zu erblicken wähnten;
Daß unſre Kranken auf dem Schnee vor Kälte ſtöhnten;
Daß alte Segel, ſteif gefroren, aufgerollt,

Ihr Kiſſen waren; daß — nun, was will Alles ſagen?
God damn! Ihr fahrt ja ſelbſt — wer wird denn nicht
verſchlagen?
Was ſchreit ihr denn, wie kaum im Schauſpielhaus John
Bull,
Das waſſerſcheue Thier? — Wir ſind ja nun zur Stelle!
Des Alten altes Schiff, die treue Iſabelle,
Nahm uns zu ihrem Thran an Bord, und ließ in Hull

Uns landen! — Leid nur iſt's mir um die Takelage
Der armen Victory! — und die Nordweſtpaſſage? —
Still, Burſche! ſtichelt nicht, und ſucht ſie ſelber! —
Bah! —
Beſteht ſie, werden ſie die Briten, allen Winden
Und allem Eis zum Trotz, zu rechter Zeit ſchon finden! —
Grog, Jenny! Leute trinkt! und: Rule Britannia!

Kreuzigung.

Drei neue Schädel auf der Schädelſtatt! —
Die Sonne ſengt den Thalgrund Joſaphat;
Aufſchreit der Sand, daß ihn der Kidron waſche.
Ein Wirbelwind entführt der Ebne Staub;
Er ſtreut ihn aus auf der Olive Laub:
Der Oelberg ſteht in Sack und Aſche.

Wir aber ſchreiten zitternd (ich und du,
Der du dies lieſeſt!) jenem Hügel zu,
Auf dem ein Gott am Holze ſich verblutet!
Wir gehn ihm nach auf ſeinem letzten Gang;
Wir gehn gebeugt den Leidensweg entlang,
Bis wo die Menge ſeinen Tod umfluthet!

Fort durch die Stadt! — Sieh' da, des Prätors Haus! —
Blut auf dem Boden! — Grüß' es, weich' ihm aus!
Denk' an die Geißel und die Kron' im Haare! —
Platz! — ſchon die Römer! funkelnd Speer an Speer! —
Meide den Mann hier: — das iſt Ahasver!
Er ſtürzt vorbei — hinunter in die Jahre!

Raſch! — hier durch's Thor! — bergauf nun! — wir ſind da!
Dort ſtehn die Kreuze! dies iſt Golgatha!
Du hebſt die Blicke? meine ſenkt das Grauen!
Sie ſchweifen unſtet um der Kreuze Fuß —
Da, was für eigne Kriegsgeſellen muß
Am Mittelkreuz mein irrend Auge ſchauen?

Das iſt kein Volk vom Saum des Tiberſtroms;
Das ſind Judäas Augen nicht, noch Roms
Keck in die Feldſchlacht ragende Profile!
Ihr wallend Haar ein gelblich grau Gemiſch,
Die Augen blau, die Wangen braun und friſch —
Sie haben ſich geſetzt zum Würfelſpiele.

Um einen Mantel ſitzen ſie im Kreis.
Drauf würfeln ſie; er ſelbſt auch iſt der Preis,
Der Mantel Chriſti, drum ſie haſtig knöcheln.
Komm, laß uns lauſchen, was ſie reden nur!
Rauh drängt ihr Fluch ſich, ungeſchlacht ihr Schwur
In leiſes Seufzen, ſchmerzenvolles Röcheln.

„Sechs, fünf und vier! Gut ſind ſie!“ — Ha, ihr Wort
Iſt wie ihr Haar! Es zeugte ſie der Nord!
Germanen ſind's! — „Das iſt 'ne heiße Wache!
Verruchtes Syrien!“ — „Drei und eins und zwei!“ —
Vom Kreuze nieder tönt ein matter Schrei —
Der Würfler drauf: „O Schlacht am Knochenbache!

„Wißt ihr es noch? Mir däucht es faſt wie heut:
O friſches Buchenwehn vom Berge Teut!
O kalter Luftzug durch des Winfelds Päſſe!
Gepeitſcht vom Regen, trug ſein dampfend Pferd
Den Hermann uns — Varus fiel in ſein Schwert —
Schon die Erinnrung kühlt in dieſer Eſſe!

„Fünf, drei und eins!“ — Leis von des Kreuzes Stamm
Ruft es: „Mich dürstet!“ — „Reich' den Eſſigſchwamm
Auf deinem Speere des Rebellen Munde!
Drei, drei und zwei! Wohl freut dich Winfeldſchlacht
In Syrien noch — doch haſt du auch gedacht
Des Schlachtenloſes einer ſpätern Stunde?

„Da ſprach der Römer: Feld und Tag iſt mein!“ —
„Heut noch mit mir im Paradieſe ſein
Wirſt du!“ erſchallt es tröſtend über ihnen. —
„Hermann geſchlagen, Kriegsgefangne wir!
Thusnelda, ſchwanger, des Triumphes Zier!
So kam's, daß wir in Roms Cohorten dienen!

„Da! wie viel iſt's, was der da drüben ſchmeißt?“ —
„In deine Hände, Vater, meinen Geiſt
Befehl' ich!“ — „Sechs, und Sechs, und Sechs zum dritten!
Den Mantel her! Mein das Rebellenhemd!“ —
Er wirft es um, daſteht er wild und fremd —
Der Mann am Kreuz indeß hat ausgelitten.

Auf zu dem Bleichen ſchaut der Legionär.
Er ſpricht: „Schon todt?“ und öffnet mit dem Speer
Des Todten Seite. — Sollteſt du es ſagen,
Daß dieſer Jude hoch am Blutgerüſt,
Daß dieſer Deutſche, der ſein Henker iſt,
Hinfort vereint die Weltgeſchichte tragen? —

Nun Finſterniß! — Komm, leih' mir deinen Arm!
Die Erde bebt! bergunter flieht der Schwarm!
Die müſſigen Schauer alle ſind zerſtoben!
Vergab, vergab die Juden ohne Zahl!
Auch Roma's Adler wankt hinab in's Thal —
Chriſt und ſein Wächter einzig bleiben oben!

Auf ſeinen Speer, den tröpfelnden, geſtützt,
Mit Jeſu Blut den nerv'gen Arm beſpritzt,
Sieht Rom und Juda ziehn der Veterane.
Der alten Zeit nachſtarrt er narbenvoll,
Der eine neue bald erſchaffen ſoll: —
In Chriſti Mantel der Germane!

Das Hoſpitalſchiff.

Durch der Themſe flaggenden Maſtenwald
Sieh' das Fahrzeug drüben, morſch und alt!
Seine Planken duften wie Sargesharz;
Der Wimpel, den es führt, iſt ſchwarz.

Kurze Zeit, da ſchaut' es anders drein!
Durch die Meere warf es Luntenſchein!
'S iſt ein Linienſchiff, das Schlachten ſchlug,
Vierundachtzig Kanonen und Nelſon trug.

Und nun? — Keine Raa, kein Segel mehr!
Die Campagne ſtumm, der Maſtkorb leer!
Invaliden ſchleichen, Seufzer wehn,
Wo die Trommel ging zu Schußgedröhn!

Denn der Entrer ward ein Krankenſchiff: —
Wie vom Schwert zum Schurz der Templer griff,
So vom Schiff, das trug den Admiral,
Ward die Kriegsfregatte zum Spital.

Ward der Flotte ſchwimmend Lazareth;
Im Kanonenraume Bett an Bett!
An der Decke ſchwebender Ampeln Schein!
Auf den Pfühlen bleiche Kriegerreihn!

Eine düſtre Schaar! — Sie athmen ſchwer! —
Von der Heimath fiebern ſie, vom Meer! —
Mit des Fiebertraums phantaſt'ſchem Flug
In die Fremde ſchweift ihr farb'ger Zug!

Recke Söhne jeder Zone ſind's!
Von der Newa Borden und des Sinds,
Von den Höhn, wo Maul und Lama geht,
Hat der Wind zuſammen ſie geweht!

Ihre Stirnen glühn! — Die See! — Die Welt! —
Obeliskentrümmer, Blockhaus, Zelt!
Karavanenhufſchlag, Wellenſchlag! —
Wo ihr immer fahrt, ich fahr' euch nach!

Nach denn! — Aufrichtet ſich der Mohr;
Die ſehnigen Arme reckt er empor.
Sein letzter Fiebergrimm erwacht:
„In den Sattel! fort, zur Löwenjagd!“

Der Finne ſtarrt in der Ampeln Gluth:
„Aus den Wolken trieft es herab wie Blut!
In der Mitternachtſonne Scharlachſtrahl
Seine Tannen ſonnt das Torneo-Thal!“

Hart dran, auf weißem Leinwandpfühl,
Ein gebräuntes, keckes Südprofil;
Das Auge Gluth, die Lippe Brand —
Ein Spanier iſt's vom Dueroſtrand.

Mit dem rollenden Auge, das bald nun bricht,
Wild lechzt er an ſein Traumgeſicht: —
In des ſpaniſchen Himmels prächtig Blau
Mit der Thurmfauſt greift des Alhambra Bau!

Der Springbrunn plätſchert, die Roſe glüht!
Caſtagnettenſchlag und Mädchenlied!
Schwarze Locken blitzen im Sonnenſchein,
Der Fandango zittert ihm durch's Gebein. —

Und nun Geſang! Ein Sohn der Krimm!
Er ſagt zu ſeinem Pferde: ſchwimm! —
Er peitſcht es durch die ſchwüle Trift,
Die der Pilger auf dem Kameel durchſchifft.

Er ſpornt und peitſcht es durch den Don;
In der Steppe rauſcht ein Röhrenbronn.
Wo die Ruſſin füllt den irdnen Krug,
Da hemmt er ſeines Thieres Flug.

Nach Odeſſa's Wimpeln muß er fort;
Einen Kuß, ein Lied, ein Abſchiedswort!
An der Hürde Thor, am Schwemmeteich
Eine Weiſe ſingt er, wild und weich.

'S iſt ein doniſch Lied, ein Lied aus Moll,
Der Klage voll und der Sehnſucht voll.
Es durchbohrt die Bruſt wie Schwertesſtich,
Der Sterbende ſingt es ſchauerlich.

Es bebt und zittert durch's Gemach;
Den Chineſen drüben zittert es wach.
Er öffnet des Auges engen Spalt:
„Wie dumpf der Porzellanthurm ſchallt!“

Der Hindu fährt empor und lauſcht:
„Wie die Gangeswelle murmelnd rauſcht!
Wie ſo ſtolz ihr Haupt die Palme wiegt!
Wie das Kleid der Bajadere fliegt!“

Der Braſilianer hebt die Hand:
„Die Wellen ſchlagen hart an's Land!
Mit ziſchender Zunge leckt die See
Die Quadern von Janeiro's Quai!“ —

Bajadere, Steppe, Wogenſchaum!
Ueber jedem Pfühl ein andrer Traum!
Aus der lodernden Köpfe jedem quillt
Und tritt in die Nacht ein ander Bild!

O, ihr Flammen all' aus Nord und Süd,
Die durch zwanzig Schädel wild ihr ſprüht,
Laßt euch bannen! funkelnd ſteht geſchaart,
Ein Orbis pictus ſeltner Art!

An die Küſten ſchlage, Fluthgeſpritz!
Durch die Tannen leuchte, Schneefeldblitz!
Ueber'n Ganges weh', Banianenlaub!
In den Niger wirf dich, Wüſtenſtaub!

In die Pulverkammer, fremd Geſchlecht!
Mit den heißen Stirnen in's Gefecht!
In Alt-Englands Nebel ſchleudre glüh
Die Granate Fieberphantaſie!

Mit der berſtenden Kugel prächt'gem Brand
Keck erobre dir dein Heimathland!
Die Fregatte ſei von ihr durchziſcht,
Bis — auf Sterbebetten ſie erliſcht!

Bis ſie flackernd ſpringt! Schon iſt's geſchehn!
Sie verglüht mit Zucken und Geſtöhn.
Die Gefall'nen ruhn im Todtenhemd,
Ihre Fäuſte ſtarr und zugeklemmt!

Ihre ſiedenden Schläfen kalt wie Eis!
Ihre Schädel ausgelodert! — Sei's!
Daß den Mund ein Lächeln euch umſpielt,
Verkündet, daß ihr als Sieger fielt!

Daß die Küſte wieder ihr errangt,
Wo ihr ſcheidend in den Nachen ſprangt,
Daß den Anker träumend ihr geſenkt,
Wo zum Abſchied ihr den Hut geſchwenkt!

Den Matroſenhut, den Schifferhut! —
Die Fregatte ſchwankt, aufbraust die Fluth;
Vor den Särgen ſalutirt die Wacht,
Das Boot ſtößt ab, die Salve kracht.

In der Themſe ſchwellenden Raſenbord
Ihre Kinder betten Süd und Nord!
O ihr Maienglocken, ſpendet Luft: —
Eine friſche Nationengruft!

Ha, beträte jetzo jeder Stamm,
Der ſie zeugte, dieſen Uferſchlamm,
Und erhübe die Todtenklage bang:
Welch ein Ort wohl hörte gleichen Sang?

Ein entſetzlich Lied! — die Gurgeln ſchwellt's!
Nadoweſſiſch und malaiiſch gellt's!
Einen Weltſchrei, der die Bruſt zerreißt,
Hör' ich's zittern durch die Nacht im Geiſt! —

Hört ihr's auch, ihr Träumer tief im Moor?
Keine Antwort! — Flüſternd klagt das Rohr!
Fern herüber Londons Brauſen ſchallt,
Ueber'n Strom der ſchwarze Wimpel wallt.

Freiſtuhl zu Dortmund.

(Zur Einleitung des „maleriſchen und romantiſchen Weſtphalens".)

Stock, Stein, Gras, Geein.
Loſung der Vehme

Dies ſind die Linden; — beide morſch und alt!
Rechts die zerbarſt: — ſie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift ſie mit den Aeſten aus;
Faſt wie die Schweſter prangt ſie grün und kraus,
Und ſchmückt die Stirn mit frühlingsfriſchem Laube.

Dies iſt der Tiſch; — hart unter'm Lindenpaar
Erhebt er ſich; — du kannſt des Reiches Aar
Zur Stunde noch auf ſeiner Platte ſchauen.
Der Stadt des Reiches flog ſein Adler vor;
Hier auf dem Tiſche, dort auch über'm Thor
Und in den Kirchen weist er ſeine Klauen.

Ein todt Gethier; — der Welſchland überflog,
Um Syriens Palmen kühne Kreiſe zog,
Das heil'ge Grab und Golgatha beſchirmte,
Der mit dem Wappenleu'n Caſtilia's
Auf Einem Deck, auf Einer Flagge ſaß,
Und durch die Wälder der Kaziken ſtürmte: —

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine ſind ſein Pfühl!
Wer weckt des Kaiſers trotzig Federſpiel?
Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
Blutbann und Blut: — auf dieſem Tiſche lag
Das nackte Schwert einſt und die Weidenſchlinge.

O, träume zu! — der Wandrer ſtört dich nicht!
Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!
Er weiß das Wort; er iſt befugt, zu ſchlichten!
Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
Die rothe Erde ſelber will er richten!

Sein eigner Frohne ſchritt er durch das Land!
Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
In Burg und Kloſter flog ſein Ladungsbrief,
Um Mitternacht zu dreien Malen rief
Auf jedem Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — die Ladung! — du verſchrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich!
Keck vor dem Stuhle laß dein Banner ſtrahlen!
Wie Forſt und Strom und friſchgepflügtes Land
Dreifarbig ſchimmern laſſen dein Gewand,
Grün, weiß und ſchwarz — ſo ſtelle dich, Weſtphalen!

„Du biſt vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht;
Begegn' ihm ſtolz! was ſchlummerſt du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande ſind's!
Sie rufen laut: das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, ſank zum Ackerpferde!

„Nicht ſchallt ſein Wiehern wild mehr im Gefecht;
Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
Sein trotzig Haupt zu ritterlichem Stechen.
Sein Aug' iſt glanzlos, und ſein Mund iſt ſtumm;
Auf öden Haiden treibt es ſich herum,
Und weidet träg an namenloſen Bächen.

„Auf ſeinem Nacken herrſcht ein rauher Stamm;
Er treibt es ab auf ſteiler Berge Kamm,
Er läßt es träumend über Moore ſchwanken.
Zahm und geduldig ſchirrt er's vor den Pflug;
Des gelben Haarrauchs dunſtig Nebeltuch
Umweht als Decke flatternd ſeine Flanken.

„Wo ſich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
Vom grünen Eichkamp faſſiſch noch umzäunt;
Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege ſteht,
Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen! -

„Kannſt du es hören? — In den Klageruf,
Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf?
O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
Und überſieh'ne deiner Feinde Rügen!

„In ihr Geſchelt und in ihr lautes Drohn
Miſche des Felsbachs und der Quelle Ton,
Die um das Eiſen deiner Hufe lecken!
Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge ſteigen in die Luft,
Wie Zeugenfinger, die zum Schwur ſich recken!

„Laß deine Wälder flüſternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite ſtehn,
Laß deine Burgen ſich in's Stromthal neigen!
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile ſprühn —
All' deine Helfer, laß ſie nahn und zeugen!

„Mein Ruf gilt allen, ernſt und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weſer, brich,
Und fluthe ſanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel ſchwillt,
Auftaucht die Stadt — o ſo, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenſpiegel!

„Und ihr, geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken und geſchwärzt von Kohlen —
Ruhrſtrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge! ſchäumend tretet aus,
Die Schmach zu waſchen von Altſachſens Fohlen!

„Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Friſch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Friſch durch der Senne dorniges Geſtrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Haſtatenſchwerter, die einſt Rom geſchärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe!

„Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt!
Wie ihr voll Trotzes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Geweih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen!

„Nicht ihr allein: — auch was auf euch gebaut!
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Graustirn'ge Mahner dem Geschlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachsner Pracht
Hört meine Stimme schallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

„Und euch auch mein' ich, morsche Bilder ihr!
Sei's unter Harnisch, Helmbusch und Visir,
Sei's mit der Inful und dem Hirtenstabe,
Versehrt vom Regen und vom Wetterstrahl —
Verlaßt des Münsters und der Burg Portal,
Und schreitet her, umkreist von Dohl' und Rabe!

„Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!
Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an
Der Patrioten und der Volksbefreier!
Das Schwert in Händen und die „Phantaſien,"
Legt ab eu'r Zeugniß: Möſer und Armin!
Du ſchon erhöht, — du noch im Eſſenfeuer!

„Und du zuletzt, der Alles inne hält:
Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
Aus deinen Häuſern komm, aus deinen Hütten!
Ob du verdienſt des böſen Leumunds Schmach,
Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menſchenſchlag,
Einfach von Weſen, ſchlicht und derb von Sitten!

„Laß dich erſchaun, wie du die Hand mir drückſt,
Wie an den Heerd du meinen Seſſel rückſt,
Wie du mich bitteſt: Iß, als wär's dein eigen!
Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrſt,
Wie du den Stahl reckſt und die Erndte fährſt,
Wie du dich ſchwingſt im luſt'gen Schützenreigen!

„Ich lad' euch vor, ich lad' euch alleſammt!
Die Nacht iſt um, die Morgenröthe flammt,
Das Schwert iſt nackt, der Schöffenkreis geſchloſſen!
Er iſt mein Volk! Er ſteht und wartet ſtill,
Dem Munde lauſchend, der euch richten will,
Baarhäuptig ſtehn ſie, meine Vehmgenoſſen!" — —

So ſcholl ſein Ruf! Die Ladung iſt geſchehn!
Und jetzo harrt er, wo die Linden ſtehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er ſchaun mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geſchmetter!

Und dort die Mauer, zackig einſt umzinnt,
Die Reinold ſchützt, das kühne Heymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und ſtrahlend Heldenbild,
Er oft erſchienen iſt mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Velagrer Streiche! — —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, ſie nahn in dichten Reihn;
Durch ſeine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — ſo ſaß kein Richter noch
Auf dieſem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Und ſo denn freudig hegt er ſein Gericht!
Den Boden wechſelnd, die Geſinnung nicht,
Wählt er die rothe Erde für die gelbe!
Die Palme dorrt, der Wüſtenſtaub verweht: —
An's Herz der Heimath wirft ſich der Poet,
Ein Anderer und doch Derſelbe!

Auf dem Drachenfels.

1839.

Hoch ſtand ich auf dem Drachenfels;
Ich hob die Hand, ich biß die Lippen.
Mein Jagdhund, freudigen Gebells,
Schlug an im Wiederhall der Klippen.
Er flog hinab, er flog hinan,
Er flog, als ob ein Wild ihm liefe;
Ich aber ſtand, ein froher Mann,
Und bog hinab mich in die Tiefe.

In ſeiner Trauben luſt'ger Zier,
Der dunkelrothen wie der gelben,
Sah ich das Rheinthal unter mir
Wie einen Römer grün ſich wölben.
Das iſt ein Kelch! — Die Sage träumt
An ſeinem Rand auf mooſ'ger Zinne;
Der Wein, der in dem Becher ſchäumt,
Iſt die Romantik, iſt die Minne!

Ha, wie er ſprüht: — Kampf und Turnier!
Die Wangen glühn, die Herzen klopfen!
Es blitzt der Helm und das Viſir,
Und ſchöne, friſche Wunden tropfen!
Und hoch im Erker ſinnend ſteht,
Vor der ſich ſenken alle Fahnen; —
Was bin ich ſo bewegt? — was weht
Durch meine Bruſt ein ſel'ges Ahnen?

Rolandseck.

(Aufruf zur Wiederherſtellung der eingeſtürzten Ruine, Januar 1840.)

1.

Es war ein Tag um die Drei-Königs-Zeit;
Der Rhein trieb Eis, die Gegend war verſchneit.
Ich ſah zu Haus die Weihnachtskerzen ſchimmern.
Dann in die Domſtadt führte mich mein Schritt;
Die Schellenkappe trug ich lachend mit,
Und kehrte heim anjetzt zu meinen Trümmern,

Die wild und trotzig, wie aus Fels gehaun,
Hoch vom Gebirge mir in's Fenſter ſchaun
Aus ihren Tannen und aus ihren Eichen;
An deren Fuß den meinen ich geſetzt,
Und einen Herbſt an ihm verlebt bis jetzt,
Wie ich zuvor verlebte keinen gleichen.

'S war auf der Poſt; kalt pfiff es über'n Rhein;
Ich hüllte mich in meinen Mantel ein;
Ich ſtrich den Reif aus meinen Schnurrbarthaaren.
Mir gegenüber ſaß ein ernſter Mann;
Er ſprach: „Der Winter läßt ſich grimmig an!
Für mich der erſte jetzo ſeit fünf Jahren!“

Er kam aus Algier! — Auf dem Atlas ſtand
Und ſchaut' er um ſich; — über blut'gen Sand
Schritt er einher, ein blutbedeckter Sieger!
Dann ſchifft' er über in das Land des Cid,
Schoß ſich herum im Thore von Madrid —
Es war ein ernſter, ein geprüfter Krieger!

Er ſah zerbröckelnd auf den Pyrenä'n
Der Navarreſer alte Burgen ſtehn;
Er band ſein Roß an ihre morſchen Bögen;
Was Caſtilianer und was Maure ſchuf,
Er ließ es hören ſeinen Kriegesruf;
An Burgos' Prachtthor lehnt' er ſeinen Degen.

Der Rhein? — Seit heut erſt kannt' er ſeinen Lauf! —
Losbrach mein Stolz — ich ſtieß ein Fenſter auf:
'S war Godesberg — ernſt ſah es in den Wagen.
Fort, Poſtillon! — Und nun das Fenſter da!
Der fremde Krieger ſagte ſtaunend: Ha!
Den Fels des Drachen ſah er ſteilrecht ragen.

Fort, Poſtillon! — Die Rollen ſind getauſcht!
Der Deutſche redet und der Spanier lauſcht!
Dort Rolandseck ſchon! — Von des Rheines Wogen
Zur andern Seite wend' ich ſchnell den Blick; —
Ich ſchau' empor; — ich fahr' entſetzt zurück: —
O Gott, o Gott, verſchwunden iſt der Bogen!

Wie Fieberſchütteln hat es mich gepackt;
Der Bogen fort; die Streben ſtehen nackt
Und fröſtelnd da im kalten Flockenſchimmer.
Schaut hin, ihr Andern! — Iſt's ein Gaukelſpiel? —
Nein! — Wo des Ritters ſtille Thräne fiel,
Da fiel er nach; — die Trümmer fiel in Trümmer!

Ich wußte nicht, daß es der Sturm gethan. —
Fort, Poſtillon! — Die Pfeiler ſah ich an
Ein einzig Mal noch; — ach, ihr Stolz gebrochen!
Auf Nonnenwerth die Linden rauſchten hohl;
Bis ich dem Fremden ſagte: Lebewohl!
Hab' ich kein Wort im Wagen mehr geſprochen.

2.

Wollt ihr erſchauen, was ich ſelber ſah?
Es liegt an euch! — Ich ſtehe bittend da,
Ich ſchreit' am Rheine mahnend auf und nieder.
Ein Knappe Rolands, eil' ich durch das Land;
Den offnen Helm in ausgeſtreckter Hand,
Ruf' ich euch zu: Gebt ihm den Bogen wieder!

Todt iſt ſein Roß, das über's Meer ihn trug!
Wo jetzt das Schwert, das ſeine Feinde ſchlug,
Das er geführt mit beiden ſtarken Händen?
Wo blieb ſein Goldſchild, der Turniere Schreck?
Wo Sporn und Harniſch? — Rings auf Rolandseck
Nichts zu verſetzen mehr und zu verpfänden!

Des Ritters Gut, von dannen trug's der Wind!
Ich ſelbſt bin arm, wie es Poeten ſind!
Roland und ich, wir bauen keine Streben!
So wieg' ich ſinnend denn mein einſam Haupt;
Aus meiner Laute, die ich ſtumm geglaubt,
Erſchallt ein Griff: Ihr ſollt den Schutt erheben!

Rings auf den Märkten und den Bergeshöhn
Laßt eh'rne Bilder funkelnd ihr erſtehn;
Ein Denkmal prangt, wohin der Blick ſich wendet!
Ihr ſchmückt den Altar und das Gotteshaus,
Ihr bauet Thürme, führet Dome aus,
Die uns die Vorzeit nachließ unvollendet!

Hier iſt kein Dom, kein Monument, kein Thurm!
Nur eine Trümmer ſchützt mir vor dem Sturm!
O, ſchützt den Reſt von Rolands grauer Halle!
Die letzten Steine rüttelt wild der Nord;
Im dürren Epheu rauſcht es fort und fort:
O, ſchützt und wehrt, daß ich nicht ganz zerfalle!

Und flüſternd klagt es auf dem Nonnenwerth:
Weh', daß auch dich die grimme Zeit zerſtört!
O, baut den Bogen, baut ihn mir auf's Neue!
Daß ich die Stätte fürder ſchauen kann,
Wo er am Fenſter ſtand, ein bleicher Mann,
Ein ernſtes Bild der echten Mannestreue! —

O, laßt die Mahnung nicht vergebens ſein!
Ich ſteh' und heiſche: Jeder einen Stein!
Es gilt dem Ritter und es gilt der Nonne!
Es gilt der Liebe und es gilt der Treu'!
Greift euch an's Herz, die ihr mich hört! — Herbei,
Daß neu der Bogen funkle in der Sonne!

Gedenkt der Zeiten, die ihr oben wart!
Der ſtill und einſam, Jener bunt geſchaart,
Der an der Braut, der an des Freundes Arme;
Der auf den Rhein, der in die Ferne ſpäh'nd,
Der tief und heiß in ſchöne Augen ſeh'nd,
Der düſtern Blickes und „mit ſtummem Harme!"

Denkt an die Feuer, die bei dunkler Nacht
In der Ruine flackernd ihr gefacht!
Denkt an die Blumen, die ihr oben pflücktet!
Denkt an die Becher, die ihr dort geschwenkt!
Des Drucks der Hand — und auch der Thräne denkt,
Die ihr dort oben ungestüm zerdrücktet!

Wem hat das Auge keine je genäßt?
Wer hat kein Lieb an seine Brust gepreßt?
Wer kennt kein Scheiden und wer kennt kein Meiden?
Beglückt, entsagend — wo und wer ihr seid,
Denkt an des Ritters und der Nonne Leid!
Baut auf die Trümmer, setzt ein Denkmal Beiden!

Noch einmal ruf' ich: Jeder einen Stein!
Ich will des Ritters Seckelmeister sein!
O, ehrt des Rheines wunderbarste Sage!
Bei Lieb' und Schwur, bei Poesie und Kuß,
Hört meine Mahnung: Euren Obolus!
Bringt euer Felsstück — Rolands Bogen rage!

Baurede für Rolandseck.

Juli 1840.

Nun, Meiſter und Geſelle,
Verlaßt mir das Gerüſt!
Legt ab nun Schurz und Kelle,
Ruht aus zu dieſer Friſt!
Umſonſt nicht kam geflogen
So mancher gute Stein:
Vollendet ſteht der Bogen,
Und ſpiegelt ſich im Rhein!

Hinunter nun die Stangen,
Die ſchlank den Bau umſtehn!
Ich hab' ein groß Verlangen,
Die Trümmer frei zu ſehn!
Frei ſoll ſie ſtehn und ragen
Und ſteigen himmelan,
Damit ſie laut es ſagen
Und es bezeugen kann:

„Es fuhr durch meine Reſte
Der Sturm der Winternacht;
Da ſank an mir das Beſte:
Des Bogens alte Pracht.
Der keck von einer Strebe
Zur andern überſprang,
Anſchnob durch Buſch und Rebe
Der Nordwind ihn: — er ſank!

„Da kam des Wegs ein Wandrer,
Ein dreiſt Poetenblut.
Der ſprach: Hier ſchweig' ein Andrer!
Hier heißt es: laut und gut!
Hier heißt es: gib den Winden
Ein friſch, ein fliegend Blatt:
Es wird den Weg ſchon finden,
Den es zu fliegen hat! —

„Und friſch und laut und brauſend
Erhub ſein Lied ſich gleich:
Das war von vielen tauſend
Sein jüngſter dummer Streich!

Er warf mit dreiſten Würfen
Durch's Rheinland ſein Gedicht;
Nach Mögen und nach Dürfen
Frug er im Eifer nicht.

„Er dacht' in ſeinem Sinne:
Der Berg iſt herrenlos;
Um Rolands graue Zinne,
Da wuchert Kraut und Moos.
Bald wird ſie ganz zerbröckeln,
Wenn du ſie nicht verjüngſt,
Wenn aus des Volkes Seckeln
Du keinen Mörtel ſingſt!

„Des Volkes iſt die Sage,
Es gab das Volk ſie kund;
Drum, Rolands Bogen, rage
Durch Volk und Dichtermund!
O Freude ſonder Gleichen,
O Freude ſeltner Art,
Wenn ſo ihr Mal und Zeichen
Die Sage ſich bewahrt! —

„So waren ſeine Träume,
Und ſo war ſein Geſchick:
Auswarf er ſeine Reime,
Goldregen kam zurück;
Von Dank und Gruß und Spende
Scholl weit das Land umher,
Des Gebens war kein Ende,
Sein Helm blieb nimmer leer.

„Und Alles war zur Stelle,
An Mörtel fehlt' es nicht,
Bereit ſchon lag die Kelle —
Da ſcholl ein dumpf Gerücht:
Du treibſt uns ſchöne Sachen,
Schütt' aus nur deine Truh'!
Für Rolands Burg zu wachen,
Steht einer Fürſtin zu!

„So war's! — der Dreiſt' und Frohe,
Er trieb es allzu keck!
Sein Lied vergaß die hohe
Burgfrau von Rolandseck.

Doch die, als er nun ſchüchtern
Bereute, ſprach ein Wort:
Begeiſtrung ziemt euch Dichtern,
Steh' auf und baue fort!

„Du mit des Rheines Spenden
Vollende friſch dein Werk!
Ein andres zu vollenden,
Mir ſei es Augenmerk!
Ich laſſe gern mir ſchenken,
Was ihr dem Ritter ſchafft;
Ich will indeß gedenken
Im Thal der Burgmannſchaft!

„Am Fuß von Rolands Berge,
Da wohnt ein arm Geſchlecht,
Schiffszieher nur und Ferge,
Bootsknecht und Ackerknecht.
Der Schul' am Ufer gerne
Aufſchließ' ich meine Truh',
Daß man vom Roland lerne,
Und Anderes dazu! —

„Da hoben ſich die Stangen,
Da ſchaffte Fuß und Hand!
So iſt es zugegangen,
Daß neu ich auferſtand!
Der Tuffſtein zum Baſalte —
So ſtieg ich ſchroff und rauh;
Mit Riß und Mauerſpalte
Beherrſch' ich neu den Gau.

„Und ſo nun iſt geſchlichtet,
Was ein poetiſch Blut
Vorwitzig angerichtet
In Haſt und Eifermuth.
Gelegt iſt jede Irrung
Um Rolands morſches Thor;
Aus Unruh und Verwirrung
Ging Herrliches hervor!"

So ſoll die Trümmer zeugen,
Mit Epheu grün umwebt;
Soll auf das Schulhaus zeigen,
Das bald im Thal ſich hebt!

Hinab drum mit den Stangen,
Die ſchlank den Bau umſtehn!
Es faßt mich ein Verlangen,
Den Bogen frei zu ſehn!

Doch, Meiſter und Geſelle,
Nicht eher vom Gerüſt,
Als bis auf hoher Stelle
Ein Spruch geſprochen iſt!
Die Gläſer hebt, die Kannen,
Drei Worte ſind genug:
„Das Rheinland Mariannen!“ —
Das iſt der Zimmerſpruch! [1]

[1] Möge hier auch das Vorwort zu des Verfaſſers damals erſchienenem „Rolands-Album“ eine Stelle finden.

„Wer den Aufruf und die Baurede geleſen hat, kennt die Geſchichte des eingeſtürzten und wieder aufgerichteten Schwibbogens der Ruine Rolandseck. Nichts deſto weniger, um ein- für allemal ſämmtlichen Mißverſtändniſſen zu begegnen, die über die Sache im Publikum obgeſchwebt haben, und vielleicht noch obſchweben, ſcheint mir eine kurze Darſtellung des Hergangs in ehrlicher Proſa wünſchenswerth. Leſern, die dem Rheine fern wohnen, iſt ſie's möglicher Weiſe doppelt.

„Die Sache verhält ſich ſo: Der Bogen ſtürzte in der ſtürmiſchen Nacht vom 28. auf den 29. December v. J. ein, und mit ihm verſchwand einer der Anhaltspunkte an die ſchönſte und innigſte Sage des Rheines. Das poetiſche Moment des Ereigniſſes ergriff mich, und ohne lange zu überlegen, ob die Ruine nicht vielleicht Privateigenthum ſei, ließ ich meinen Aufruf zur Wiederherſtellung der Trümmer in Nr. 12 der diesjährigen Kölniſchen Zeitung abdrucken. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Von allen Seiten kamen Spenden, freundliche Stimmen aus der Nähe und Ferne riefen mir Beifall zu, und unbekannte ſchöne Hände ſogar verſchmähten es nicht, den Helm des „Rolandsknappen“ mit Kranz und Band zu ſchmücken, oder buntgeſtickte Seckel an ſein Wehrgehenk zu befeſtigen. Ich kam mir vor wie der ſiegende Troubadour eines Blumenſpiels, ich war ſehr glücklich.

„Da erfuhr ich plötzlich, die Ruine ſei ein Privatbeſitzthum der Prinzeſſin Wilhelm von Preußen Königlichen Hoheit, und nun verſtand es ſich von ſelbſt, daß ich meine Sammlung einſtellte und der hohen Frau, in deren Eigenthumsrechte ich mir unwiſſend einen Eingriff erlaubt hatte, den weitern Verlauf der Sache anheimgab. Und auch hier war mir das Glück günſtiger, als meine Voreiligkeit es verdient hatte. Der huldvolle Endbeſchluß Ihrer Königlichen Hoheit fiel dahin aus, daß es mir erlaubt ſei, den Bogen mit den eingegangenen Beiträgen wieder aufzurichten, wogegen ſich die juſt im Bau begriffene Schule des benachbarten Dörfchens Rolandswerth der Gabe eines anſehnlichen Dotirungsfonds Seitens Ihrer Königlichen Hoheit zu erfreuen haben ſolle, — Letzteres, damit doch auch die Beſitzerin der Ruine Gelegenheit habe, ihre Anhänglichkeit an „ihr liebes Rolandseck“ irgendwie werkthätig an den Tag zu legen.

„So war denn Alles gut, und Mehr und Beſſeres war aus meinem unbedachten Eifer hervorgegangen, als ich's mir je hätte

träumen laſſen. Mit den Arbeiten am Bogen wurde unverzüglich der Anfang gemacht. Herr Bauinſpector Zwirner, der treffliche Wiederherſteller des Kölner Doms, hatte die Freundlichkeit, ihre Leitung zu übernehmen. Pfingſten begann der Bau, und heute iſt er ſo gut wie vollendet. Der Eindruck, den die Reſtauration macht, iſt durchweg ein würdiger, befriedigender. Die Streben, ſtellenweiſe nur verſtärkt, um die Wucht des neuen Bogens dauernder tragen zu können, ſind ganz die alten geblieben, und was den Bogen angeht, ſo iſt dieſer, zum größten Theil aus dem identiſchen Material des eingeſtürzten, in ſo trefflicher Weiſe ausgeführt worden, daß es nur des Regens und des Wetterſchlags einiger Jahre bedarf, um auch ein kundigeres Auge rückſichtlich ſeiner Entſtehungszeit irre zu führen. Ein minder kundiges überſieht ſchon jetzt den modernen Zuwachs. War ich doch ſelbſt vor ein paar Tagen Zeuge, wie eine junge Engländerin ſorgfältig ein Steinchen von der kaum gemauerten Verſtärkung des weſtlichen Pfeilers losbröckelte, es der älteren Gefährtin mit den Worten: „I have a piece!“ triumphirend vorwies, und es dann, wahrſcheinlich zum Mitnehmen über den Kanal, wohl eingewickelt ihrem Reiſekörbchen anvertraute. Ich mußte lächeln, aber es war mir doch eine Freude. Es ſind ja nicht die Steine, es iſt ja nicht der Kalk und der Traß: die gerettete Form des Bogens, die Fenſterbrüſtung, die herabſieht auf Nonnenwerth — ſie ſind es, die die Sage feſthalten, die den Rahmen bilden für die bleiche, trauernde Geſtalt, die den Ort geheiligt hat. Laßt nur noch ein paar Jahre durch's Land gehn. Sturm und Schnee und Schloſſen, Moos und Epheu und Farrenkraut werden ſchon das Ihrige thun. Was gilt's, es wird der alte Bogen wieder, grau und ernſt und von der Glorie des Alterthums umſchimmert, wie weiland! Wer weiß, wie oft und aus wie gelehrtem Munde es einſt noch ſchallen wird: „I have a piece!“ —

„Soll ich noch ein Wort über die Entſtehung dieſes Büchleins hinzufügen? Es erſcheint zum Beſten der Ruine — das erklärt und entſchuldigt! Dem Beſteiger von Rolandseck iſt es vielleicht kein unwillkommner Genoß, ſonſt macht es keine Anſprüche auf einen Werth, den es nicht hat. Die Auswahl war eine leichte Sache. Neu und intereſſant, auch für den ernſteren Forſcher, dürfte übrigens die treffliche „Kritik der Sage“ ſein, die mir ein gelehrter Freund eigens für die Zwecke des Albums zu ſchreiben die Gefälligkeit hatte. Ich bring' ihm öffentlich den herzlichſten Dank dafür!

„Und einen gleichen nochmals allen freundlichen Spendern und Spenderinnen zum Werke auf Rolandseck!“

Köln und der Rhein.

(Zum Kölner Carneval 1840.)

Vom Gotthard ſpringt ein Felſenbach,
Und ſchreit durch's Land: Juchhe!
Der Gotthard ſieht ihm traurig nach
Bis an den Bodenſee.
Er denkt: „Du haſt gut luſtig ſein
Und auf den Kopf dich ſtell'n!
Ich haft' am Fleck, doch du, o Rhein,
Du tummelſt dich nach Köln!

„Du brichſt dir Bahn durch Eis und Schnee,
Durch Fels und Gletſcherwall;
Du rufſt: ich muß in's Comité,
Ich muß zum Carneval!
Um Bruſt und Hut ein farbig Band,
So rennſt du wacker zu;
Dein Schatz ja wohnt im Niederland,
Du luſt'ger Schweizerbu'!

„Es wirbt um dich die ganze Welt
Mit Städten fern und nah;
Du aber wählſt, die dir gefällt,
Du wählſt Colonia!
Kein ander Weibsbild feſſelt dich;
Du rufſt mit wildem Satz:
Mein Brautſaal bleibt der Gürzenich,
Colonia mein Schatz!

„Sie glüht und blüht, ſie altert nie!
Zweitauſend Jahre ſchon
Mit kräft'gem Arm umſchlingſt du ſie —
Du haſt Geſchmack, mein Sohn!
Wie heiß ihr Blick, wie ſchwarz ihr Haar,
Wie friſch und roth ihr Mund!
Bei Gott, ihr ſeid ein ſtattlich Paar,
Erneure nur den Bund!

„Auf Carneval, da iſt es Zeit!
Im Kaufhaus, alt und grau,
Da trägt ſie recht ihr Hochzeitkleid,
Die ſtolze ſchöne Frau!

Da harrt ſie dein in bunter Pracht,
In ausgelaſſ'ner Luſt!
Da ſinkt ſie nach durchtanzter Nacht
Erſchöpft an deine Bruſt!

„Hinunter denn, o Rheinſtrom, zieh'!
Ich will nicht ſagen: bleib!
In ſtarken Armen wiege ſie,
Colonia, dein Weib!
O, könnt' ich folgen deinen Well'n! —
Umſonſt! — doch grüß' mir fein
Dein reizend Weib, das prächt'ge Köln,
Mein Schwiegertöchterlein!" —

So lautet, was der Gotthard ſpricht;
Der Rhein iſt drob erbaut,
Und rennt zu Thal und raſtet nicht,
Bis er umarmt die Braut.
Wo Thurm an Thurm, und Thor an Thor,
Da brauſt und rauſcht er brav;
Am Pegel reckt er ſich empor,
Und ruft: Mein Schatz, Alaaf!

Das alte Köln, der alte Rhein,
So ſind ſie denn ein Paar!
Schaut zu, wo mag ein ſchön'res ſein?
Ich wüßte keins, fürwahr!
Der Mann des Weibes Schutz und Hort,
Das Weib des Mannes Zier,
So ſchwingen beide fort und fort
Der Freude bunt Panier!

„Wer hat denn dieſes Lied gemacht?" —
Ein fahrender Poet!
Ein närr'ſcher Kerl in Knappentracht,
Der gern als Käppler geht!
Der Rhein beſpült ſein einſam Haus;
Er meldet, was er ſah,
Und mit dem Rheine ruft er aus:
Alaaf, Colonia!

Die Roſe.

Wir ſaßen tief bis in die Nacht hinein,
Wie uns der Wind zuſammen hier getrieben.
Es hatte Jeder ſeinen Schoppen Wein,
Und ſah in's Glas, und dachte ſeiner Lieben.
Wir waren ſtumm: die düſt're Seele ſchien
Sich aus dem Weine düſtern Muth zu ſaugen;
Mir gegenüber träumend ſaß Levin,
Mein Freund Levin mit den Geſpenſteraugen.

Ich ſprach zu ihm: dein Blick erregt mir Graun!
Ich wagt' es oft in mitternächt'gen Stunden,
Mir vor dem Spiegel ſelbſt in's Aug' zu ſchaun —
Da hab' ich Gleiches ſchaudernd wohl empfunden!
Daß ich ein Leib noch, ich vergaß es dann!
Aus ihrer Höhle wüſten Finſterniſſen
Sah mich die Sphinx, die eigne Seele, an,
Und ſprach ihr Räthſel, höhniſch und verbiſſen.

So mein Gefühl bei deines Auges Glanz;
Ich meid' es ſcheu, und bin doch ſonſt verwegen!
Es iſt dämoniſch, es iſt Seele ganz,
Und eine Seele trittſt du mir entgegen!
Du biſt ein Geiſt, du wandelſt körperlos;
O, ſieh' zu Boden, daß ich Frieden habe!
Dein Leib iſt todt und in der Erde Schooß;
Umgeh'nde Seele, bleib' auch du im Grabe! —

Er horchte ſtill; doch wie man Flammen ſchürt,
So die Gemüther ſchürt' ich mächtig heute;
Den dunkeln Vorhang hatt' ich keck berührt,
Und angeſchlagen war die dumpfe Saite.
Wer, den ihr Tönen myſtiſch nicht durchzieht?
Wir ſaßen ſtumm; — wir lauſchten auf ihr Klingen;
Wir ſtanden zitternd auf dem Nachtgebiet,
In deſſen Schatten keine Strahlen dringen.

O, welch ein ſchweigſam und verſchleiert Reich!
Nur dem Erwählten gibt es ſeltne Kunde;
Nur einem Herzen, träumeriſch und weich,
Haucht es ſie zu mit leiſem Geiſtermunde.

So war Levin: — was in der Bruſt ihm ſchlief,
Er theilt' es mit; ich ſaß, wie feſtgemauert;
Und bei Geſchichten, wunderbar und tief,
Ward Stund' auf Stunde raſch von uns verſchauert.

Nicht ſag' ich Alles, was wir ausgetauſcht;
Nur Eines meld' ich, da es euch zum Frommen!
Das Licht erloſch, die Nacht war ſchier verrauſcht,
Da trug ich vor noch, was ich jüngſt vernommen:
Du kennſt, o Freund, den Flecken wohl am Rhein;
Wir ſahn ihn heut noch, ruh'nd im Waldesmooſe!
Der birgt ein Kleinod, birgt im Eichenſchrein
Welk und vertrocknet eine Wunderroſe.

Einſt war ſie friſch, und trug ein farbig Kleid;
Sie ward gepflückt in Jericho's Gefilde;
Es hat ein Prieſter betend ſie geweiht
Fern bei Loretto's heil'gem Gnadenbilde.
Es weht' ihr Duft entlang den Felſenpfad,
Und in der Wildniß wuchs ihr dorn'ger Stengel,
Wo zu dem Sohne der Verſucher trat,
Und wo ihm dienten ſeines Vaters Engel.

Sie trug verſchämt ihr purpurroth Gewand,
Und barg ſich tief im dunkelgrünen Laube,
Wo er im Jordan vor dem Täufer ſtand,
Wo ihm zu Häupten ſegnend hing die Taube.
Und vor dem Hauſe weihte ſie Gebet,
Das ihn umfing in ſeinen Kindertagen,
Das ihn umfing im Flecken Nazareth,
Und das nach Welſchland Engelhand getragen.

Wohl iſt ſie alt, wohl iſt ſie welk und dürr!
Wozu mit Waſſer ihre Blätter tränken?
Wozu ſie ſtellen in ein feucht Geſchirr?
Die ſtaub'ge Krone wird ſie ewig ſenken.
Nur eine Nacht, nur eine einz'ge Nacht
Sprengt ſie des Todes und des Schlummers Bande,
Erſchließt ſich neu in alter Farbenpracht,
Und glüht und duftet, wie am Jordanſtrande.

Das iſt die Nacht, wo man zur Chriſtmeß geht
Rings in den Kirchen am Geſtad des Rheines.
Da ſtellt ihr Herr mit brünſtigem Gebet
Die dürren Blätter in ein Glas voll Weines.

Und wie die Zwölfe tönen feierlich,
Und wie durch's Land der Mette Stimmen wehen,
Da öffnet still die Wunderblume ſich,
Die heil'ge Nacht, die Chriſtnacht, zu begehen.

Ein neues Leben hat ſie jäh durchzückt;
Sie thut ſich auf, die eben noch erſchlaffte;
Und wie vom Pilger geſtern erſt gepflückt,
Wiegt ſie den Kelch auf dem geweihten Schafte.
In dunkler Röthe lodert ſie und flammt,
Wie ſie geflammt auf ihrer Heimath Triften,
Und um der Blätter königlichen Samm't
Weht, als ein Opfer, ihrer Krone Düften.

So ſteht ſie dienend, bis die Nacht herum;
Das Roth des Morgens bringt der Feier Ende. —
Ich ſchaue zitternd dies Myſterium,
Ich falte betend meine beiden Hände.
In Furcht und Freude möcht' ich niederknien;
So iſt vordem den Hirten wohl geweſen!
Ich bin ein Kind; gib mir die Hand, Levin!
Ich will im Lucas dieſe Nacht noch leſen.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Und ſorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenſchlägt!

Und wer dir ſeine Bruſt erſchließt,
O thu' ihm, was du kannſt, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald iſt ein böſes Wort geſagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Dann knieſt du nieder an der Gruft,
Und birgſt die Augen, trüb und naß,
— Sie ſehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und ſprichſt: O ſchau' auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber ſieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängſt;
Der Mund, der oft dich küßte, ſpricht
Nie wieder: ich vergab dir längſt!

Er that's, vergab dir lange ſchon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch ſtill — er ruht, er iſt am Ziel!

O lieb', ſo lang du lieben kannſt!
O lieb', ſo lang du lieben magſt!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern ſtehſt und klagſt!

Mit Unkraut.

1840.

Ich ſchritt allein hinab den Rhein,
Am Hag die Roſe glühte,
Und wunderſam die Luft durchſchwamm
Der Duft der Rebenblüthe.
Cyan' und Mohn erglänzten ſchon,
Der Südwind bog die Aehren;
Ueber Rolandseck, da ließ ſich keck
Eines Falken Luſtſchrei hören.

Und es kam das Lied mir in's Gemüth:
Wär' ich ein wilder Falke!
O du Melodei, wie ein Falk ſo ſchen,
Und ſo dreiſt auch wie ein Falke!
Singe mit, wer kann! zur Sonn' hinan
Soll mich ſelbſt die Weiſe tragen!
An ein Fenſterlein, an ein Riegelein
Mit den Flügeln will ich ſchlagen!

Wo ein Röslein ſteht, wo ein Vorhang weht,
Wo am Ufer Schiffe liegen,
Wo zwei Augen braun über'n Strom hinſchaun
O, da möcht' ich fliegen, fliegen!
Da mit ſcharfem Fang und mit Wildgeſang
Möcht' ich ſitzen ihr zu Füßen:
Möchte ſtolz und kühn ihre Stirn umziehn,
Möchte grüßen, grüßen, grüßen!

O, wohl ſang ich friſch und wohl ſprang ich friſch —
Keine Flügel konnt' ich breiten!
Und ich lief voll Zorn, und das gelbe Korn
Durch die Finger ließ ich gleiten;
Knickte Zweig und Aſt, knickte Blatt und Baſt,
Ließ nicht ab vom wilden Raufen,
Bis die Hand zerfetzt, und ich matt zuletzt
Mich in's Gras warf, zu verſchnaufen.

Auf den Bergen Klang, auf der Fluth Geſang,
In den Wellen Buben ſchwammen.
Ich aber ſaß einſam im Gras,
Band mit Gras meinen Strauß zuſammen;

Meinen wilden Strauß, meinen Rankenstrauß —
O, wohl mehr als Eine lachte!
Aber deine Hand nimmt ihn an als Pfand
Eines Tags, wo dein ich dachte!

Es ist ein Strauß, wie er das Haus
Des Landmanns könnte schmücken:
Cyanen nur und Mohn der Flur,
Und was man sonst mag pflücken;
Eine Winde grün, eine Reb' im Blühn,
Eine Kleeblum' aus den Gründen,
Schlechtwildes Zeug, dem Wilden gleich,
Der ausging, es zu finden.

Sein Auge sprüht, seine Wange glüht,
Seine Hände ballt er zitternd;
Sein Blut es kocht, und sein Herz es pocht,
Seine Stirne droht gewitternd.
Seine Brust ist schwer: — schlechtes Kraut und Er!
Verstoßen und verlassen!
Seine Blumen sieh'! — willst du ihn und sie
Am Boden liegen lassen?

Ruhe in der Geliebten.

1840.

So laß mich ſitzen ohne Ende,
So laß mich ſitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Luſt;
Laß mich das Auge ſelig ſchließen
In deinem Arm, an deiner Bruſt!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raſte nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß ſich ihm entringt;
Die hell und luſtig, eh' ich's wähne,
Durch die geſchloßne Wimper ſpringt!

So bin ich fromm, ſo bin ich ſtille,
So bin ich ſanft, ſo bin ich gut!
Ich habe dich — das iſt die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünſchen ruht!
Dein Arm iſt meiner Unraſt Wiege,
Vom Mohn der Liebe ſüß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied!

Und jeder iſt für mich ein Leben! —
Ha, ſo zu raſten Tag für Tag!
Zu lauſchen ſo mit ſel'gem Beben
Auf unſrer Herzen Wechſelſchlag!
In unſrer Liebe Nacht verſunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir ſind trunken
In ſeliger Verſchollenheit!

Du haſt genannt mich einen Vogelſteller.

1840.

Du haſt genannt mich einen Vogelſteller: —
Als ob du ſelber keine Garne zogſt!
O Gott, in deine Garne flog ich ſchneller
Und blinder ja, als du in meine flogſt!

Sprich, hab' ich dich — ſprich, haſt du mich gefangen?
Du weißt es ſelbſt nicht, du mein herz'ges Kind!
Wer kann denn ſagen, wie es zugegangen,
Daß wir uns haben, daß wir Eins nun ſind?

Doch wie du willſt! Laß mich dein Auge küſſen;
Du biſt nun mein, und bleibſt mir ewig nah!
Hat rauh mein Garn die Flügel dir zerriſſen?
O, ſei nicht bös — es fiel aus Liebe ja!

Und Liebe trägt dich, Liebe wird dich tragen,
Und wird dich ſchirmen jetzt und für und für!
Drum laß dein Flattern, laß dein Flügelſchlagen;
Sei du mein Vöglein, und vertraue mir!

Sei mir die Taube, die mit freud'gem Fliegen
Auf meinen Ruf um meine Stirne ſchwirrt;
Auf meiner Achſel will ſie gern ſich wiegen: —
Das iſt der Ort, wo ſie am liebſten girrt.

Sei mir die Lerche, die auf Glanzgefieder
Für ihren Pflüger ſich zur Sonne ſchwingt;
Die von des Himmels goldner Schwelle nieder
In meine Seele ſel'ge Lieder ſingt!

Und tief im Thale, wo die Linden rauſchen,
Da ſei vor Allem meine Nachtigall!
Da laß mich zitternd deiner Stimme lauſchen
Und deines Schlages wunderbarem Schall!

Das iſt ein himmliſch, iſt ein ſelig Schmettern;
Das iſt die Lieb' in ihrer Qual und Luſt!
O, ſtröm' es aus, umrauſcht von grünen Blättern,
Das Sehnen deiner Nachtigallenbruſt!

Ha, ſchon erklingt's! — Herſchwirrſt du aus dem Laube,
Umflatterſt furchtlos meine Hüttenthür!
Hörſt nur auf mich, biſt meine fromme Taube,
Biſt Nachtigall und treue Lerche mir!

Entfliehſt mir nimmer! — ſüßer ſtets und heller
Weht mir dein Flügel, tönt mir dein Geſang!
Die Garne ruhn: — glückſel'ger Vogelſteller,
Das war dein letzter, war dein beſter Fang!

Auch eine Rheinſage.

An Karl Simrock

Ἕνα, ἀλλὰ λέοντα.

1.

Zum Teufel die Kameele,
Zum Teufel auch die Leu'n!
Es rauſcht durch meine Seele
Der alte deutſche Rhein!
Er rauſcht mir um die Stirne
Mit Wein- und Eichenlaub;
Er wäſcht mir aus dem Hirne
Verjährten Wüſtenſtaub.

Ich ſchaukle ſeine Nachen,
Ich theile ſeine Fluth,
Ich ſteh', wo ſeine Drachen
In Höhlen einſt geruht;
Ich ſchneide ſeine Trauben,
Ich keltre ſeinen Wein,
Ich ſitz' in ſeinen Lauben,
Allein und auch zu Zwei'n.

Und wo die Burgen ragen,
Umkreist von Geierflug,
Da les' ich seine Sagen,
O Freund, in deinem Buch.
Auf Schutt und alten Mauern,
Da lieg' ich, sangbereit;
Da lass' ich mich durchschauern
Des Stromes alte Zeit.

Du freust dich meiner Freude;
Du lächelst: „Immer zu!
Du wähltest gute Weide!
Seid Eins, der Rhein und du!
Doch immer nicht geklettert,
Geträumt, geküßt, gezecht!
Frisch auf, ein Lied geschmettert —
Dann erst ist Alles recht!

„Genug anjetzt gesonnen'
Was wird, indeß du sinnst?
Hast du dich eingesponnen,
Laß sehn auch dein Gespinnst!

Noch ruht in eck'gen Barren
Viel reines Sagengold;
Wie lange ſoll es harren?
Auf, Sagen mir gezollt!

„Ein Stück vor allen weiß ich,
Gediegen, reich an Zier;
O Beſter, wärſt du fleißig,
Du wärſt der Schmied dafür!
Es glüht mit ſeltnem Schimmer,
Gelb faſt, wie Löwenfell;
Ich heb' die Barre nimmer —
Steh' du mir bei, Geſell!

„Denn wiſſe, daß mit Dräuen
Ein Unthier ſie bewacht.
Du brauchſt dich nicht zu ſcheuen —
Mir aber aus dem Schacht
Der Zeiten gar zu trutzig
Entreckt es Schweif' und Tatz'.
Du wirſt ſo leicht nicht ſtutzig,
So hebe du den Schatz!"

Ich nipp' am rothen Weine:
„Schon recht! ich bin dabei!
Wer dächte, daß am Rheine
Noch solch Gezieser sei!
Zwar hab' ich es verwiesen
Aus meiner Verse Bann,
Doch kommt es mir auf diesen
Kerl mehr just auch nicht an!

„Fort drum nach seiner Klause!
Wo liegt das Ungethüm?
Sein Gold im eignen Hause
Entreiß' ich furchtlos ihm!
Herbei drum Schwert und Haken!
Und ob es Feuer spie' —
Ich fang's — ich, der van Aken
Der deutschen Poesie!

„Schon längst war mein Begehren,
Der Sage mich zu weihn: —
Wie tret' ich jetzt mit Ehren
In ihre Hallen ein!

Hab' ich als Drachentödter
Errungen ihren Hort,
So gönnt ſie wohl auch ſpäter
Beim Volke mir ein Wort.

„So will ich's friſch denn wagen!
Da bin ich — führ' mich hin!
Zwar ſagt man, daß zu Sagen
Ich viel zu undeutſch bin;
Auch, heißt es, zu bombaſtiſch.
Gleichviel! wo dräut der Molch?"
Du lächelſt nur ſarkaſtiſch,
Und ſprichſt: „So komm denn, Strolch!"

Und reichſt mir deine Rechte. —
Da ſind wir raſch entrückt:
Ein Markt! — Volk! — Reitersknechte
Und Ritter, bunt geſchmückt! —
Von Kirchen und Kapellen
Schallt feierlich Geläut! —
Der Rhein! — Es iſt das Köllen
Der alten, rauhen Zeit!

2.

Alaaf! das iſt ein Leben!
Alaaf, du heil'ge Stadt!
Alaaf, ihr Thürm' und Streben!
Mein Auge wird nicht ſatt!
Ich reibe mir die Lider,
Als wacht' ich auf vom Schlaf,
Und ſpäh', und rufe wieder:
Du ſtolzes Köln, Alaaf!

Alaaf! Wie dort vom Bayen
Des Biſchofs Banner wallt!
Du Bürſchlein haſt gut dräuen,
Vier Jahr' erſt biſt du alt.
Von Grund auf neu gemauert,
Dem Strom befiehlſt du keck:
Wer weiß, wie lang es dauert,
Du junger Bürgerſchreck!

Alaaf, ihr Tempelhallen,
Apoſtel, Gereon!
Auch eure Glocken ſchallen,
Auch ihr begrüßt mich ſchon?

Ha — Kuniberti Thürme
Sind auch ſchon eingeweiht?
Die brecht ihr nicht, ihr Stürme,
Die ſtehn in Ewigkeit!

Wer weiß? — Wir ſchreiten weiter:
Das nenn' ich ein Gewühl!
Gib Raum: — des Biſchofs Reiter
Mit Banner und mit Spiel!
Die muth'gen Roſſe ſchlagen,
Die Speere hangen ſchräg;
Ihr Trotz'gen! ſo zu jagen,
Als ſtänd' kein Volk im Weg!

Seht ihr den Koth nicht ſpritzen?
So kommt man Kölnern nicht!
Viel Augen ſeh' ich blitzen,
Und mancher Bürger ſpricht:
„Geduld, ihr Volksverächter!
Geduld! nicht allzu kühn!
Noch haben wir die Geſchlechter,
Noch haben wir den Gryn!

„Noch gibt es keine Staffeln,
Die unſerm Arm zu hoch;
Nicht Eine von den Gaffeln,
Die nicht das Schwert ſchon zog!
Wir ſind von ſtärkern Händen,
Ihr Herren, als ihr denkt.
Das Blättchen kann ſich wenden,
Drum laßt uns ungekränkt!

„Ihr möchtet uns gar zu gerne
An Hemd und Niederkleid.
Ihr Herren, das ſei ferne!
Noch ſind wir ſchlagbereit!
Noch wiſſen wir wohl zu kämpfen,
Noch laſſen wir Gut und Blut,
Dem Engelbert zu dämpfen
Den ſtolzen Biſchofsmuth!

„Noch wißt ihr nicht, ihr Dräuer,
Wer länger trotzen kann:
Ob Zwingherr oder freier,
Handfeſter Bürgersmann.

Der Dom, an dem in Schaaren
Wir baun zu dieſer Friſt —
Fragt ihn nach hundert Jahren,
Wer Sieger blieben iſt!"

Der Dom! — friſch durch die Menge!
Friſch um die Ecke dort!
Schon hör' ich Hammerklänge!
Glückauf! wir ſind am Ort!
Von Werkvolk und von Schauern
Wie voll der weite Raum!
Glückauf, ihr jungen Mauern,
Ihr achtzehnjähr'gen kaum!

Wie wenig noch vom Ganzen
Sproß auf zu Luft und Licht!
Steinroſen mag man pflanzen
In Einem Sommer nicht.
Nicht wächst in wenig Lenzen
Ein Laubwerk, reich und voll,
Das gothiſche Fenſter kränzen
Manch lang Jahrhundert ſoll.

Doch ragen hoch die Stangen,
Bedächtig mißt der Stab;
Ein Thurm iſt angefangen,
Drauf müht ein Krahn ſich ab.
Wind' auf, was Felſenklüfte
Dir ſpenden, junger Krahn,
Und beiß' dich durch die Lüfte
Empor, ein ſcharfer Zahn!

Wirf aus die Eiſenklaue!
Umrollen laß dein Rad!
Ein Zeichen ſei dem Baue!
Du ſtockſt? — der Mittag naht!
Auf ihren Zimmerfellen,
Bei Winkelmaß und Beil,
Hinlagern die Geſellen
Zum Mahle ſich in Eil'.

Dichtbei auf einem Steine,
Da raſten ihrer ſechs;
Sie letzen ſich mit Weine —
Es ſcheint ein gut Gewächs.

Ich wünsch' ihn kaum mir dunkler —
Du da im Kamisol,
Der Wein — „O Herr, ist Unkler;
Zwölfhundertsechz'ger wohl!"

Ein Glas! Gebt mir zu trinken! —
Dir bring' ich's, hehrer Bau!
O, glühten deine Zinken
Schon hoch im sonn'gen Blau!
O, wüchsen deine Bögen,
O, wüchse dein Pfeilerwald
Dem Himmel schon entgegen,
Eh' noch dies Wort verhallt!

Steig' auf mit deinen Thürmen,
Steig' auf, du heil'ger Dom!
Steig' auf, uns zu beschirmen
Die Stadt und auch den Strom!
Steig' auf in deinem Laube
Von Steinen, daß fortan
Des Glaubens fromme Taube
In ihm sich bergen kann!

O, wann einſt wird entbrennen
All' deiner Scheiben Gluth?
Wer einſt wird ſagen können:
„Glück auf, der Hammer ruht!
Geht heim, ihr Steinmetzſchaaren!“ —
Getroſt ruft der vom Stein:
„Nun, Herr, in hundert Jahren
Kann viel gemeißelt ſein!“

3.

Und weiter von den Ständern
Des Domes ſchreiten wir;
Ich lobe mir dies Schlendern,
Wo aber bleibt das Thier?
Das Unthier, das zu ſpießen
Trotz Mähne, Schweif und Fang,
Ich riſch mit beiden Füßen
In's Mittelalter ſprang?

Du ſprichſt, o Freund und Führer:
„So folge mir doch nur!
Ich bin ein alter Spürer
Und längſtens auf der Spur.

Schon bangt mir vor den Krallen
Des Wildes, das du jagſt;
Ganz nah ſchon ſind die Hallen,
Darin du's greifen magſt.

„Siehſt du voraus uns ſchreiten
Den hohen, reif'gen Mann?
Das blanke Schwert zur Seiten,
Ausholt er, was er kann.
Die Hand im Schuh von Leder,
Hinzieht er ungeſchmückt,
Die Kogel mit der Feder
Feſt auf das Haupt gedrückt.

„Es grüßen ihn die Bürger,
Die auf der Gaſſe ſind,
Vom Ritter bis zum Schürger;
Dazu manch roſig Kind,
Das eben aus der Meſſe
Von Sankt Marien kam;
Es grüßt durch Wick' und Kreſſe
Von des Erkers Fenſterrahm;

„Und ſpricht zur Mutter drinnen:
„„O Mutter, welch ein Mann!
O Mutter, laßt eu'r Spinnen,
Und ſeht den Herrn euch an!
Sein Aug' wie ſtolz und dunkel!
Sein Wuchs wie ſchlank und hoch!““
Die Mutter hebt die Kunkel,
Und lacht: „„Ei, ſeht mir doch!

„„Für den ſind andre Frauen;
Trag' nur das Mahl herein!““ —
„„Ei nun, man darf doch ſchauen,““
Verſetzt das Töchterlein.
„„Ich bin fürwahr nicht dreiſter,
O Mutter, als mir frommt.
Man grüßt doch, wenn der Meiſter
Der Stadt geſchritten kommt!““

„Gewiß, du Schöne, Schlanke!
Du Roſe Lugdurchslaub!
Grüß' immer! grüß' und danke!
'S iſt Gryn — du haſt Verlaub!

Dem warm die Rechte drücken
Ringsum, die ſtädtiſch ſind —
Gewißlich darf ihm nicken
Eines guten Kölners Kind.

„Im Rath und im Gefechte
Der erſte Mann allzeit,
Der Bürger alte Rechte
Zu wahren ſtets bereit,
Mit Hand und Fuß entgegen
Der gier'gen Kleriſei —
Frag' nach, ob noch ein Degen,
Wie Gryn der Kölner ſei!

„„„Dem Biſchof gönnen wir willig,
Was Ehren er auch hat.
Doch fordr' er nur, was billig: —
Wir ſind des Kaiſers Stadt!
Des Kaiſers und des Reiches!
Wir laſſen ihm ſeinen Stab!
Wohlan, thu' er ein Gleiches,
Zwack' uns am Recht nichts ab!""

„So mochte man immer ſprechen
Hören wohl den Gryn;
Das gab manch Lanzenbrechen
Und Streiten her und hin.
Jetzt haben ſie kurzen Frieden: —
So lang man Schwerter wetzt!
Der Ritter iſt beſchieden
Zum Biſchof eben jetzt.

„Da geht er hin zum Mahle;
Er vor — wir ſchreiten nach.
Schon ſteht er am Portale,
Pocht an mit hellem Schlag.
Du, hüte dich wohl, Herr Ritter!
Leicht mag ſich drehn der Wind!
Wer weiß, was hinter'm Gitter
Der Scheinfreund Arges ſinnt!

„Aufgehn die hohen Thüren,
Zwei Mönche laſſen ihn ein.
„„Nun wollen wir erſt euch führen,
O Herr, zu unſerm Leu'n!

Ihr habt von ihm vernommen:
Fürwahr, ein ſeltſam Thier,
Fernher zur See gekommen! —
Hernach dann ſpeiſen wir.““

„Er folgt. „„Noch dieſe Kammer?““ —
„„Ja, Meiſter, dort hinaus!““ —
Vorfliegt die Eiſenklammer —
Er drin, die Mönche draus.
Der Leu mit offnem Rachen
Fällt an den edlen Gaſt;
Die Mönche draußen lachen,
Der Ritter ſteht gefaßt.

„Jetzt auf, du Löwentödter!
Jetzt gilt es, hilf geſchwind!“ —
O Simrock, o Verräther,
Das nenn' ich bönn'ſchen Wind!
Mit Drachen wollt' ich ringen,
Die Feuer und Flamme ſpein —
Nun heißeſt du mich zwingen
Einen ordinären Leu'n!

Wie mochte der dich grämen?
Ein Löwe? — Bagatell!
Den wird der Gryn ſchon zähmen,
Er iſt ja ſtark und ſchnell!
Was Schrämmlein oder Ritze!
In des Thieres Rachen fährt
Sein linker Arm, mit Mütze
Und Mantel wohlbewehrt.

Die Bruſt dann mit dem Degen
Durchbohrt die rechte Hand;
Das Unthier iſt erlegen —
Wie ſich von ſelbſt verſtand.
Herr Gryn bleibt ungegeſſen;
Daſteht er unverſehrt.
„Das war ein Biſchofseſſen!“
Er ſagt's, und wiſcht ſein Schwert.

Und wenig Stunden ſchwinden,
Da läßt er ſeine Haft;
Sie wußten ihn bald zu finden,
Sturm lief die Bürgerſchaft.

Des Biſchofs feile Knechte
Hangen am hohen Thor;
Der Stadt uralte Rechte
Stehn feſter, als zuvor.

4.

So hätt' ich denn errungen
Der Löwenſage Gold!
Wär' nur der Guß gelungen: —
Nun, hab' ich's doch gewollt!
Es war ja nur ein Foppen,
Ein heiter Probeſtück.
Frau Wirthin, noch 'nen Schoppen!
Gottlob, wir ſind zurück!

Am Rathhauspfeiler drüben
Zu Köln am grünen Rhein,
Da ſteht, was ich beſchrieben,
Gehauen in den Stein.
Von einer Pfaffenpforte
Geht auch die Rede noch;
Erforſcht, ſeid ihr am Orte,
Die alte Thorfahrt doch.

Ich will indeß belauſchen
Der Ruder Schlag und Stoß,
Der Stromfluth dumpfes Rauſchen,
Der Burgen flüſternd Moos;
Der wilden Ente Schwirren,
Das Nachts am Ufer tönt;
Den Eisgang, der wie Klirren
Von tauſend Panzern dröhnt.

Das bringt mir neue Lieder
Aus alter, tücht'ger Zeit.
O Freund, willſt du mich wieder,
Du findeſt mich bereit!
Sorg' immer nur für Futter!
Nicht gerne möcht' ich ſchrein,
Wie dort die Löwenmutter:
„Eins nur — doch einen Leu'n!"

Ein Kindermährchen.

(Reminiscenz aus 1837.)

Auf meine Knie! macht's euch bequem, ihr Jungen!
Auf meine Knie! wie euch die Stirne brennt!
Ihr habt gelaufen und ihr habt gesprungen —
Hört jetzt ein Mährchen, das ihr noch nicht kennt!
Kommt, laßt mich erst das wirre Haar euch schlichten!
Und nun das Buch mit dem bemalten Band!
— „Das Buch, das Buch voll Mährchen und Geschichten!
Ja, lies ein Mährchen, lieber Ferdinand!"

So kommt denn her! Joringel und Jorinde?
Im öden Schloß Dornröschens Zauberschlaf?
Wie, oder hört ihr lieber von dem Kinde,
Das im Gebirg die sieben Zwerge traf?
Wollt ihr im Nußberg Hahn und Hühnchen stören?
Ist euch genehm die faule Spinnerin?
Wollt ihr am Thor das Roßhaupt reden hören,
Das todte Roß der Jungfer Königin?

Von Allem Nichts! Ein ander Mährchen heute! —
In einem Walde lebt' ein Brüderpaar!
Das war ein Wald euch in die Läng' und Breite,
Und, o, wie alt! wohl über tauſend Jahr!
Mit freud'gen Wipfeln, ſtolz und unbebauen,
Hoch in die Lüfte reckt' er Stamm an Stamm;
In ſeinen Blättern und in ſeinen rauhen,
Moosrind'gen Aeſten rauſcht' es wunderſam!

Ein eigner Wald! Voll von verſchwiegnen Gründen!
Drin hob ſich dunkel Mal und Runenſtein!
Uralte Reime ſtanden auf den Rinden:
Die ſchnitt vordem ein Zaubrer wohl hinein.
Geborſt'ne Tafeln lagen hier und dorten,
Verſunken halb und wüſt von Dorngeflecht;
Die ſagten aus in feſten, ſichern Worten
Von alter Satzung und von altem Recht.

Und Andres noch umwucherten die Kräuter,
Und barg des Graſes windbewegte Fluth:
Manch alte Rolle harrt' auf ihren Denter,
Auf ihren Wecker manche Fiedel gut.

Manch alt Gewaffen, alte Schlachten klirrend,
Verhüllt' in Ranken ſeine roſt'ge Pracht;
Und über Allem tönte ſüßverwirrend
Lied ſeltner Vögel durch die Blätternacht.

Gefeites Wild ſah durch die Schlucht man traben;
Und tief im Dickicht, neben ihren Kühn,
Mit ſchlichtem Horne weckten Hirtenknaben
Aus alter Zeit verſcholl'ne Melodien.
Im Meilerdampfe ſaßen ruß'ge Köhler
Und Jägervolk, die Rüden an der Schnur:
Die ſchwatzten was! das waren euch Erzähler!
Wüßt' ich zur Halbſcheid ihre Mährchen nur!

Doch was im Wald auch hier und dort erſchallte,
Was auch von Tönen durch ſein weit Gebiet,
Das ewig grüne, hallt' und wiederhallte:
Es floß zuſammen in ein einzig Lied!
Ein herrlich Lied! Mit leuchtendem Geſichte
Hört' es der Wandrer, dem es brauſend klang!
Merkt auf, ihr Buben: — Unſres Volks Geſchichte,
Das war das Hochlied, das der Hochwald ſang!

Dem nun in Eintracht lauſchten die zwei Brüder,
Wegkund'ge Männer in des Waldes Hag;
Schlecht und gerecht — ſo ſieht er keine wieder
In ſeinem Bann, wie lang er rauſchen mag!
Denn daß ihr's wißt: noch immer tönt ſein Wehen,
Noch alle Tage wallt ſein grünes Kleid!
Ihr kennt ihn ſelbſt: — wohl könnt ihr ihn nicht ſehen,
Allein ihn rauſchen hört ihr allezeit!

Ja, glaubt es nur! — So lang ihr ſeid, umwehten
Euch ſeine Stimmen, draußen und zu Haus;
Habt nur einmal die Kinderſchuh' vertreten,
Dann gehn wir oft in ſeine Pracht hinaus.
Dann wird euch klar ſein räthſelhaft Geflüſter,
Dann macht ſein Brauſen muthig euch und frei. —
Doch jetzt das Mährchen! — Alſo tief im Düſter
Des laub'gen Waldes lebten jene Zwei!

Da ſah man rings die Bahnen und die Gänge,
Die durch das Holz ihr frommer Eifer hieb;
Da war ſo dunkel keine Schlucht, ſo enge,
Daß ahnend Forſchen nicht hinein ſie trieb;

Da jede Stunde ſchafften ſie und gruben
Den wilden Raſen muthig um und um,
Da räumten ſie den Schutt weg und erhuben
Manch grünbewachſen Denkmal wiederum.

Und um den Wald die wüſten Rankenwände
Sammt Dorn und Diſtel haben fortgemußt:
Und Alles nur, auf daß er offen ſtände
Dem ganzen Volk in ſeiner ganzen Luſt!
Daß er zu Troſt, zu Warnung und zu Lehre
Ein heller Spiegel unſerm Volke ſei,
Drin es ſich ſchaue, und vom Anſchaun kehre,
Friſch und gekräftigt, durch das Alte neu!

Doch das, ihr Jungen, ſchiert euch jetzt noch wenig.
Genug, ſie ſchafften. Nun, es war mir gut.
Da kam in's Land fernher ein neuer König,
Der hat recht ſehr ein Schuft zu ſein geruht.
Denkt, ſtatt des Scepters trug er eine Ruthe —
Ja, was frug der nach Satzung und nach Recht!
Der dachte nur in ſeinem argen Muthe:
Ich bin der Herr, du aber ſei der Knecht!

Der König Einaug war's — ich kann ihn nennen!
Von einer Inſel kam er groß und frei.
Du lieber Gott, da hätt' er lernen können,
Wie daß ein Volk kein Hundejunge ſei!
Er lernt' es nicht — er hieb entzwei die Stütze,
An die gelehnt ſein neues Reich er fand;
Nach ſeines Volkes heiligſtem Beſitze,
Nach der Verfaſſung, ſchlug er mit der Hand.

Was das bedeutet, ſollt ihr ſpäter lernen.
Gleichviel, er that's! Nun, was ſoll mir geſchehn?
Aus ihres Waldes abgelegnen Fernen
Sah man zum Thron die beiden Brüder gehn.
Nicht ſie allein: — fünf Männer, eben tüchtig
Und eben muthig, gingen wacker mit;
Sprechend wie ſie: „Herr, deine That iſt nichtig!
Woher dein Recht zu einem ſolchen Schritt?

„Sieh', was das Land durch deinen Spruch verloren —
Die ſchnöd zerriſſ'ne heil'ge Rolle hier!
Die, Herr, ja die nur haben wir beſchworen,
Und unſern Eidſchwur brechen nimmer wir!

Thu', was du willſt! Wir thun nur, was wir müſſen!
Wir handeln einfach, wie das Recht gebeut!
Wir wiſſen, was die Pflicht befiehlt! Wir wiſſen,
Was es zu ſagen hat: Ein deutſcher Eid!"

So, feſten Muthes, redeten die Sieben —
Der König aber hob im Zorn die Hand;
Sie zu entamten hat er vorgeſchrieben,
Und ihrer ein'ge hat er gar verbannt.
Es war mir gut; von ihrem Volk geſegnet,
Hierhin und dorthin flohn ſie alſobald;
Den beiden Brüdern iſt man da begegnet,
Wie ſie zurück ſich ſchlugen in den Wald.

Der nahm ſie auf mit allen ſeinen Wonnen,
Und bog die Zweige ſchirmend um ſie her.
Da ſtehn ſie nun, geborgen und entronnen,
In ſeinem ew'gen grünen Blättermeer;
Und ſchaffen fort an ihrem großen Werke,
Wenig ſich kümmernd um des Tags Geſchrei —
Daß immer mehr ein Wecker aller Stärke
Und aller Freiheit er im Lande ſei.

Und nun — aus war's! — „O, nicht doch! ſchon zu Ende?
Das war zu kurz! Nicht doch, das iſt Betrug!“ —
Ei, wollt ihr gehn, ihr kleinen Unverſtände —
Doch halt, noch Eins! her euer Mährchenbuch!
Seht, dieſes Buch auch ſtammt aus jenem Walde —
Denkt an die Köhler und des Kuhhorns Schall!
Die Brüder ſelber ſchrieben's auf der Halde —
„Das Buch?“ — Ja, das! Nun geht nur, und ſchlagt Ball!

Die Nacht im Hafen.

An —

1.

(Amſterdam, Juli 1835.)

Er ſah des Orients Prinzeſſen,
Er ſah ſie winken vom Altan.
Er ſprach von Türken und Tſcherkeſſen —
Ich werde nie die Nacht vergeſſen,
Die Sommernacht bei'm Capitan.

Er kam zurück von Oſtgeſtaden,
Er kam zurück mit reicher Fracht;
Er kam von Smyrna's Baluſtraden,
Er hatte mich an Bord geladen,
Es war die letzte Julinacht.

Die Sonne ſank, ein Wetter drohte;
Der Hafen kochte, weiß und grau;
Geſchaukelt ſtießen ſich die Boote,
Und tauſend Wimpel, ſcharlachrothe
Maſtzungen, leckten hoch im Blau.

Sie hatten Durſt wohl bei der Hitze;
Sie flogen lechzend, grell und glüh.
Wie an den Maſt gebundne Blitze,
Keck mit getheilter Zungenſpitze
Auf Violettgrund flammten ſie.

Und tiefer, in der Segelfetzen
Geſauſe, klapperte die Raa;
Die Biſe pfiff in Tau'n und Netzen —
Da war's, als ich mich überſetzen
Ließ an die Brick von Genua.

Ich klomm hinan; — der Himmel glühte; —
Ich trat auf's Deck bei Wetterſchein.
Die Mützen flogen und die Hüte; —
Er ſprach: „Gegrüßt! komm zur Kajüte!
Du trinkſt doch Sicilianer Wein?

„Da, nimm den Kelch! — Aus bis zur Neige!
Trink aus! — er gohr noch auf dem Meer!
Nimm hin! — ich riß ſie ſelbſt vom Zweige:
Den Apfel Stambuls nimm, die Feige!
Schiffszwieback, noch von Malta her!“

Ich that Beſcheid; — um die erhitzte
Stirn flog ihm wild ſein ſchwarzes Haar.
Der Himmel und ſein Auge blitzte,
Der Hafen und die Flaſche ſpritzte —
Die Nacht war ſchwül und wunderbar.

Die Luk' in unſres Trinkſaals Decke,
Er ſtieß ſie auf! — O, welch ein Sprühn!
Ich ſchaut' empor aus meiner Ecke:
Tiefblaue Wolken, Blitzgelecke —
Das Wetter war uns Baldachin!

Und mitten drin, aus Leinwandſtücken
Und Tauwerk, durch der Luke Rund,
Langhaarig, klug und treu von Blicken,
Auf uns herniederſah mit Nicken
Turco, der Brick gewalt'ger Hund.

Die Luke, ſchien es, wollt' er ſtopfen;
Sein Schlappohr wollte Schirm uns ſein.
Denn jetzt erſcholl des Regens Klopfen,
Und dann und wann ein ſchwerer Tropfen
Fiel in den Meſſineſer Wein.

So, bei dem Scheine zweier Lichter,
Die ſchwüle Nacht begingen wir:
Ein Hund, ein Schiffer und ein Dichter;
Dazu die Mannſchaft — Südgeſichter,
Braunſtirnig lugend durch die Thür.

2.

(Darmſtadt, Juli 1841.)

Da bricht es ab! — Wann hab' ich dich umriſſen,
Du keckes Bild, du dreiſtes Hafenſtück?
Friſch aus der Seele auf's Papier geſchmiſſen,
Wie rufſt du friſch mir jene Nacht zurück!
Sechs Jahre ſind's! Ich ſchrieb dich haſtig nieder,
Warf dich zu Anderm und vergaß dich dann;
In Staub und Wuſt find' ich dich heute wieder —
Unfertig Ding, was fang' ich mit dir an?

Du biſt mir lieb! — In meine Bergſtraß-Reben
Wirfſt du die Segel einer Meeresſtadt;
Aus meinem Nordſee-, meinem Küſtenleben
Biſt du ein Mal mir, ein Erinnrungsblatt!

Drum einem Freunde ſollſt du angehören,
Der manchen Strand und manche See befuhr;
Dem luſt'gen Reiter will ich dich verehren,
Der friſch erlebte, was ich träumte nur.

Der, während ich am heimiſchen Geſtade
Bequem im Kreiſe fremder Schiffer ſtand,
Mit kräft'gem Arm aus eines Schiffbruchs Bade
Gerettet ſich an der Levante Strand,
Mit heiterm Fluch die Tropfen abgeſchüttelt,
Das Hemd getrocknet am zerſpellten Maſt,
Sich lachend dann beturbant und bekittelt —
Ein Burſche juſt, für den mein Seebild paßt.

Hoch zu Kameel gar hat er ſeine Muſen,
Nicht bloß figürlich, durch die Welt geführt;
Hat, wie ich leſe, ſelber bei den Druſen
Und ihren Weibern ſtill kameeliſirt.
Durch Sand und Fluth, durch Scyllen und Charybden
Trug ihn ſein Schiff und trug ihn Roſſesflug.
Wozu? — Er gab dem Paſcha von Aegypten
Ein Exemplar von meinem Liederbuch.

Und dann, o hört: Fern in des Libans Thalen
Verehrt' er zierlichſt einem alten Schech
Mein trefflich Werk, mein maleriſch Weſtphalen —
Es wäre ſündhaft, ſpräch' ich noch von Pech!
Nur Eins iſt traurig: ohne Subſcribenten
Kehrt' er zurück aus jenem ſand'gen Strich;
Wenn ſie nur deutſch erſt in der Wüſte könnten!
Es wäre juſt ein Publikum für mich!

Genug geſcherzt! Wir laſen deine Lieder,
Wir ſahn dich ziehn im Bügel und zu Fuß!
Grüß' Gott daheim! du biſt im Lande wieder;
Die Hand, den Mund! da haſt du meinen Gruß!
Du hörſt ihn gern: — nicht wahr, oft haſt du trübe
Dein flatternd Zelt am Abend dir gebaut?
Haſt nach der Heimath, haſt nach Treu' und Liebe,
Nach Kuß und Handſchlag grollend ausgeſchaut?

Gewiß! Und mehr noch! In der Cedern Dunkel
Und auf der Raſt am Saum des Wüſtenquells
Haſt du gedacht auch an mein rheiniſch Unkel,
An Rolandseck und an den Drachenfels;

Haſt du gehört des Wiederhalles Toſen,
Der aus der Lurlei fels'gen Schluchten bricht;
Hat dir geblitzt mit ſeinen glüh'nden Roſen
Der Kölner Dom, das ew'ge Steingedicht;

Haſt du geſchaut die wald'gen Bergeslehnen
Im Thal der Wupper und im Thal der Ruhr;
Haſt du gefühlt ein bruſtbeklemmend Sehnen
Nach weißen Birken, brauner Haideflur;
Haſt du geglaubt, vom Harzduft unſrer Fichten
Und unſrer Tannen friſch umweht zu ſein;
Was du auch ſahſt — die Heimath war dein Dichten,
Und was du hörteſt, rief dich an den Rhein!

Nicht? — wenn der Sporn an einer Reiterferſe
Dein werdend Lied zerriß mit rauhem Ton,
Dann fuhrſt du auf aus deinem letzten Verſe,
Und riefſt: der klirrt, als macht' ihn Iſerlohn!
Und wenn du blutig ſchimmern ſahſt den Hieber,
Der von Damaskus ſeinen Namen hat,
Dann war der eigne ſchlichte Dolch dir lieber
Aus unſrer Heimath alter Klingenſtadt.

Und wenn im Jordan du dein Reitpferd ſchwemmteſt,
Ging da die Zeit nicht wieder auf in dir,
Wo du die Mähnen der Remonte kämmteſt,
Zu Köln am Rhein ein luſt'ger Bombardier?
Wo du zur Uebung ritteſt in die Eifel,
Als Ordonnanz die Batterien durchflogſt,
Und kecken Muths, trotz ſeiner „tauſend Teufel,"
Dem alten Fuchſen in die Zähne logſt?

Hätt' ich's geſehn: — mit Rheinweindurſt'gen Kehlen
Lagt ihr am Feuer manche Wüſtennacht;
Da nun vornämlich konnt' es gar nicht fehlen,
Daß an die Heimath lechzend du gedacht!
Mit langen Hälſen und mit dicken Bäuchen
Sahſt du im Geiſt ein blinkend Flaſchenheer: —
Fluch und Verderben den geleerten Schläuchen!
Hochheimer! Kellner, eine Flaſche her!

Vergebner Wunſch! — Doch hat die Fee Morgane
Dein leidig Dürſten neckiſch oft geſtillt:
Am Himmel plötzlich glänzte Fahn' an Fahne
Und Schild an Schild — ich meine Wirthshausſchild!

Was du von Schildern einſt im Schilde führteſt,
In Wolken glänzt' es, eine Wirthshausſtadt!
Glorreiche Schau! du ſahſt ſie, und — diktirteſt
„Syriſche Briefe" für das Morgenblatt.

Das iſt vorbei! Und wenn der Balkan Thränen
Im Aug' dir ſah — längſt ſind ſie fortgeküßt!
Du brauchſt nach Weine nimmer dich zu ſehnen,
Nach Weine nicht und was du ſonſt vermißt!
Aus tauſend Brunnen und aus tauſend Quellen
Friſch will dich letzen deiner Kindheit Strand;
Mit ſeines Geiſtes, ſeiner Liebe Wellen
An deine Seele ſchlägt dein Vaterland.

Glück auf daheim! Und nun — genug geſchwommen!
Du, wurzle feſt im heim'ſchen Boden ein!
Aus deutſchem Herzen ſchallt dir mein Willkommen,
Perlt auch mein Glas von Meſſineſer Wein.
Drum noch einmal: Ich drücke dir die Rechte,
Wie ein Soldat dem andern nach der Schlacht;
Wir ſind zu Haus! Auf Sturm- und Wüſtennächte
Lies jetzt im Hafen meine Hafennacht!

Bei Koblenz.

Dorten durch der Brücke Bogen
Eilt die Moſel in den Rhein,
Dorten ragt die Kaſtorkirche,
Dort der Ehrenbreitenſtein.

Um die Berge klimmt die Rebe,
In der Ebne wallt das Korn,
Mädchen mit dem Pfeil im Haare
Füllen Krüge ſich am Born.

In des Herbſtes milder Sonne
Sanft und feiernd liegt die Welt,
Schwalben rüſten ſich zur Reiſe,
Und ich irre durch das Feld.

Irr' auf unbetretnen Wegen,
Wie der Landmann rauh ſie bahnt,
Bis zur Einkehr unter Weiden
Mich ein Gottesacker mahnt.

Gottesacker, Gottesfrieden!
Auf den Gräbern Sonnenſtrahl,
Und der Jahrszeit letzte Blumen
Duften um der Kreuze Zahl.

Bunt die Blumen, grau die Kreuze!
Eines ſeh' ich dort erhöht,
Drauf mit ernſten, ſchlichten Lettern
„Schenkendorf" geſchrieben ſteht.

Nahe dem geliebten Strome,
Dem es laut in Zorn und Schmerz
Freiheitslieder zugeſungen,
Schläft das reine Dichterherz.

Ach, die Freiheit, die du meinteſt,
Kam noch nicht mit ihrem Schein!
Ach, und wiederum in Feſſeln
Zieht dein Felſenkind, dein Rhein!

Was du ſangſt, wofür du ſtrebteſt,
Ach, von Allem Nichts erfüllt!
Wohl dir, daß du nicht erlebteſt,
Was dein Hügel dir verhüllt!

Ich indeß will ihn bedecken
Mit dem frisch gebrochnen Strauß,
Will an meinem Wanderstecken
Grollend ziehn zum Land hinaus.

Ob ich je zum Rheine kehre,
Heimathdurstig, wandermatt?
Ob die Freiheit je, die hehre,
Wache hält auf dieser Statt?

In des Herbstes milder Sonne
Sanft und feiernd ruht das Feld,
Sanft und feiernd ruht dein Hügel —
Laß mich! Vor mir liegt die Welt!

Die Linde bei Hirzenach.

1843.

Nur leis bewegt vom lauen Uferwinde,
Roth noch vom Abend, dem erſt halb verglühten,
Dein friedlich Dörfchen friedlich zu behüten,
Wie ſtehſt du ſchön am Rheine da, o Linde!

Nun wird es Nacht! Nun eilt mit ihrem Kinde
Die junge Bäurin unter deine Blüthen!
Nun kühlſt du auch, die ſich am Tage mühten,
Den alten Winzer und ſein Hausgeſinde!

Der Gute ſpricht von längſt verfloſſ'nen Jahren;
Er hat als Kind den Freiheitsbaum umſprungen,
Und der warſt du — ſo melden die Berichte.

Nun ſpielt dein Wehn zahm mit des Greiſes Haaren — —
Abtrünnige! Noch haſt du nicht geſchwungen
Dein letztes Laub! Vorwärts geht die Geſchichte!

Viſion.

1843.

Am Weg, der nußbeſchattet
Zum Rheinfels führt empor,
Da trat ich jüngſt ermattet
Hin an ein eiſern Thor.
Die Pforte war's zum Acker,
Der abthut alle Noth;
Drauf ſeine Garben wacker
Hinwirft der grimme Schnitter Tod.

Die Dämm'rung kam verſtohlen;
Ihr Wehn in Gras und Baum,
Der Rhein, die Nachtviolen —
Es gab mir Alles Traum.
Bis jach ein langſam Schreiten
Mich weckte, da ich ſann;
Im Feſtkleid andrer Zeiten
Trat auf mich zu ein eigner Mann.

Sein Hut war breit von Krempe,
Sein Mantel reich an Staat;
Am Gurt hing ihm die Plempe,
Doch ſchien er nicht Soldat.
Sein Antlitz war wie Erden;
Sein Auge matt, doch ſtet.
Ich dachte: „Was will werden?“
Da ſprach er leis: „Grüß Gott, Poet!

„Ich war in meinen Tagen
Ein Dichter, weitgenannt;
Ich habe friſch geſchlagen
Die Leier durch das Land.
In wüſten Kriegesläuften
Muth ſingend ſtand ich da,
Ach, in der bluterſäuften,
Der zitternden Germania.

„Als ſie zur Gruft mich brachten
Nach ſturmgetriebner Fahrt,
Da war zu Gang das Schlachten,
Das dreißigjährig ward.

Mir fand ich Kampf beſchieden,
Dir fiel die Ruhe zu:
Im dreißigjähr'gen Frieden
Uebſt deine freud'gen Saiten du.

„Dich ſtört kein Schwedenjagen
Bei Lied und bei Sonett,
Kein ſpringender Pulverwagen,
Kein krachend Falkonett!
Dich irrt auf deinen Wegen
Kein wallenſteiniſch Volk!
Dir kreuzen nicht die Degen
Der Weimar und der wilde Holk!

„Doch in die Zukunft ſpähen
Die Schläfer in der Gruft:
Ein Wechſel wird geſchehen,
Und Krieg iſt in der Luft!
Gleichwie von zieh'nden Heeren
Erbebt mein Grab ſchon heut'
Nicht lang mehr wird ſie währen,
Die überlange Friedenszeit!

„Schon geht ein feindlich Scheiden
Und Sondern durch die Welt;
Bald ſuchen ſich die Schneiden
Wohl auch im offnen Feld!
Ade dann, träumend Sinnen!
Ade, zwei Banner wehn!
Im Kampfe mitten drinnen
Wirſt dann auch du bei Einem ſtehn!

„Ich ſang in jenem Streite:
Drum gehet tapfer an! —
Tritt du auch auf die Seite
Der Freiheit als ein Mann!
Kriegsweiſen wolle ſchmettern!
Was Tod, was Acht, was Bann!
Sing' in den kommenden Wettern
Auch du: drum gehet tapfer an!" —

Ich ſprach: „Nah iſt die Fehde,
Und kampfbereit bin ich!
Doch du, mit dem ich rede,
Zinkgref wohl hieß man dich?

Wo du ein Weib erworben,
In dieſem Sankt Goar
Biſt nachmals du geſtorben“ —
Er ſprach zurück: „du redeſt wahr!“

Da wollt' ich raſch ihm faſſen
Die Hand, doch er entwich;
Hinſchwebend in dem blaſſen
Stromdunſt verlor er ſich.
Er ſchwebt', als hätt' er Flügel,
Nachließ er keine Spur,
Wie längſt ſein grüner Hügel
Spurlos verloren ging der Flur.

Antwort.

„Frei, los und ledig ſinge der Poet,
Nicht an der Scholle bleib' er kleben!
Weib, Kinder, Haus — o jämmerlich Geräth!
Einſam in Gluth, wie weiland der Prophet,
Soll er empor vom Boden ſchweben!

„Die kühn des Gottes herrlich Feuer ſchürt
Auf Bergen hoch und auf Altären,
Die, aufgehoben, an die Sterne rührt,
Wie mag die Hand denn nur, vom Ring umſchnürt,
Zugleich des Heerdes Flämmchen nähren?

„Wie mag die Lippe nur, der fort und fort
Wohllaut und Geiſt vereint enttönen,
Wie mag die Lippe nur zu Schaffnerwort,
Zu Wiegenreim und anderm Mißakkord
Des Alltagslebens ſich gewöhnen?

„Wie mag die Stirn, die Epheu grün umlaubt,
Die Stirn, die junge Lorbeern ſchmücken,
Lorbeeren, trotzig vom Olymp geraubt,
Wie mag, das Welten trägt, das Dichterhaupt
In's Joch ſich des Philiſters bücken?

„Das Flügelroß gehört in keinen Stall:
Es ſoll nur fliegen, jagen, ſchlagen!“ —
Ich könnte viel auf dieſen Redeſchwall
Erwidern, traun! doch ſoll die Nachtigall
Euch heute nur die Antwort ſagen.

Der in des Waldes dunkelgrünem Schooß
Von Liedern trieft, die lechzend flammen:
Derſelbe Schnabel ſingt nicht Lieder bloß,
Derſelbe Schnabel trägt aus Laub und Moos
Doch auch ein Neſtchen ſich zuſammen!

An ein ſchönes Kind.

(Mit der Miniaturausgabe der „Gedichte.")

Da kommt es wiederum heran,
Das Heer von Schiffern und von Mohren,
Das in der Nordſee Uferbann
Mein einſam brütend Hirn geboren.

Doch ſind es kaum die alten mehr
In Ruderwams und Reiterkleide;
Wie Herren ſchreiten ſie einher
Im Gurt von Gold, im Rock von Seide.

Mag ſie entſchuld'gen drum ihr Kleid,
Wenn ſie mit ſüdlich finſtern Brauen
Der Anmuth und der Lieblichkeit
In's kindlich offne Antlitz ſchauen!

Nulla dies sine linea.

(In das Album eines Dampfſchiff-Kondukteurs.)

Sein perlend Glas emporhob Einer,
Und lallte fromm und feierlich:
„Ich mach' es, traun, wie der Lateiner —
Kein Tag vergeht mir ohne Strich!"

So überſetzt ein trunkner Stammler;
Doch wer jahraus jahrein den Rhein
Befährt als Autographenſammler,
Verſteht ſich beſſer auf Latein.

Er denkt: „Mag nie ein Tag entweichen,
Der keinen Federſtrich mir bringt!
Wo nicht von denen, die da ſtreichen,
Ein Rheinſalm in mein Album ſpringt!"

Glückauf denn, du an Strichen Reicher!
Glückauf, dein Büchlein fülle ſich!
Beſchere Gott dir viele Streicher
Und täglich mehr als Einen Strich!

Leiern und Bügel.

Oktober 1844.

Die Wolken flogen wirr und wild
Zu mitternächt'ger Stund';
Da zuckte Goethe's ehern Bild,
Aufthat es seinen Mund:
„Ich steh' so groß, ich steh' so hoch,
Ein Zeus Kronion schier,
Und doch — welch kleinliches Gewog
Zu meinen Füßen hier!

„Hui, wie das spricht und gegenspricht!
Noch harr' ich ernst und kühl,
Noch runzl' ich meine Brauen nicht —
Doch Alles hat ein Ziel!
Wie, wenn ich bräche meinen Bann?
Wie, wenn ich frank und frei
Die Faust dir quetschte, Don Juan
Schreibsel'ger Zänkerei?

„Wer weiß! — Heut nur ein einzig Wort
Bei Nacht und Sturmeswehn:
Ob Leiern oder Bügel dort
An meinem Hauſe ſtehn —
Euch, wie mir ſelber, ſei das gleich!
Sind's Leiern — nun wohlan,
Letzt an der alten Deutung euch,
Wie ihr es lang gethan!

„Sind's Bügel aber — nun, auch Stahl
Und Eiſen geben Klang!
Auch Bügel tönen — die zumal,
In die ich einſt mich ſchwang!
Ihr kennt der Muſen ſcheues Roß:
Anſchnob es wild im Lauf,
Das Stirnhaar flog, die Mähne floß —
Hui da, ich ſchwang mich auf!

„Das iſt der Bügel Sinn! Potz Stern,
Seid ihr zufrieden nun?
Ich bitt' euch ſehr, ihr Narr'n und Herr'n,
Laßt Lei'r und Bügel ruhn!

Genug: nie ritt ich bügellos
Den Renner Pegaſum!
Was gibt's?" — Es war die Nachtwacht bloß,
Doch blieb der Alte ſtumm!

Brutus.

(Zum Düſſeldorfer Carneval 1845.)

Juchheiſa, wir hoffen und harren,
Drum ſind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Iſt immer zum Kampfe bereit!

Viel Drachen ſchon hat es bezwungen,
Viel Eſel ſchon hat es gefällt;
Es haben es vor uns geſchwungen
Die tapferſten Ritter der Welt!

Mit ſcheckigen Wämſern und Hoſen,
Ihr kennt ſie, die luſt'gen Geſell'n:
Laßt leben Herrn Kunz von der Roſen,
Laßt leben den Helden von Mölln!

Und Alle mit grinſenden Backen
Und pfiffig gerunzelter Brau!
Rings hoch, wer den Schelm trug im Nacken —
Hoch Taubmann und hoch auch Kyau!

Hoch Jeder, der mehr oder minder
Ein Narr war, entgegen dem Strom!
Vor Allem der Narrheit Erfinder,
Vor Allem Herr Brutus von Rom!

Den wählt zum Patron euch, ihr Gecken!
Gleich ihm führt den Sparren gewandt!
Sein Hoffen, sein Leid zu verſtecken,
Anzog er der Narrheit Gewand.

Und trug es, wie laut man auch lachte;
Warf's ab, nicht zu ſpät, nicht zu früh.
So rächt' er Lucretien, und machte
Zum Freiſtaat die Lausmonarchie.

Der Rhein, den noch neuerlich Heine
Den Brutus der Flüſſe genannt,
Der Rhein — nun, ihr wißt, was ich meine!
Hoch Brutus und rheiniſches Land!

Juchheiſa, wir hoffen und harren,
Drum ſind wir die Narren der Zeit!
Das Schwert, das wir führen, heißt Sparren,
Iſt immer zum Kampfe bereit!

Ueberſetztes.

Alphonſe de Lamartine.

Die Friedensmarſeillaiſe.

An Nicolaus Becker.

O rolle ſtolz und frei, zieh' deines Wegs gelaſſen,
Du Nil des Occidents, Nationenbecher Rhein,
Und ſchwemme mit dir fort den Ehrgeiz und das Haſſen
Der Völker, die geſchaart ſich deiner Woge freun!

Nie von dem rothen Blut des Franken ſei dein Rücken,
Nie von dem blauen auch des Deutſchen mehr befleckt!
Nie biege mehr Geſchütz die Joche deiner Brücken,
Die, Händen gleich, ein Volk aus nach dem andern ſtreckt!
Nie ſenke ziſchend mehr der Schlachten Regenbogen,
Die glüh'nde Bombe, ſich auf deine Rebenhöhn!
Nie mög' ein zitternd Kind im Schaume deiner Wogen
Blutrünſt'ge Roſſe mehr, von blut'ger Mähn' umflogen,
Mit deinen Wirbeln ringen ſehn!

O rolle klar und frei, und ſpiegle deinem Volke
Die Burgen, die dein Wehn mit Epheu grün umflicht;
Sie dräun auf ihrem Fels, wie eine letzte Wolke
Mit ihrem Zorn bedräut ein ruhig Angeſicht.

Das Fahrzeug, das der Dampf durchpulst wie eine Seele,
Anathmen ſoll es dich mit ſeinem Feuerhauch;
Es ſoll dir Grüße ſprühn, und aus entbrannter Kehle
Zu deiner Berge Stirn aufzüngeln ſoll ſein Rauch!
Es trägt lebend'ge Fracht, ein Lied von hundert Lippen
Schallt nieder vom Verdeck, die Pilger ſtehn geſchaart;
Stromaufwärts treibt es ſie nach deines Urſprungs Klippen;
Es ſehnt ihr Auge ſich, zu ſchaun die Felſenrippen,
Wo du entſtrömſt zu freud'ger Fahrt!

Roll' hin, frei und beglückt! Der Gott, der deine Wellen
Hoch im Gebirge ſchlug aus Gletſcher und Geſtein,
Ließ deinen Tropfen nicht zum mächt'gen Strome ſchwellen,
Daß er entzweie — nein, daß er verbinde, Rhein!

Warum uns ſtreiten denn um Hügel und um Flächen?
Leicht ja iſt unſer Zelt, ein Windſtoß reißt es fort;
Gefüllt noch iſt der Tiſch, an dem das Brot wir brechen,
Abrufen uns vom Mahl kann nur des Todes Wort.

Noch ſteht die Furche man die Pflugſchaar gern belohnen;
Vom Anſchaun wird das Glühn der Sonne nicht geſchwächt;
Noch ſteht die Flur geſchmückt mit Laub- und Aehrenkronen;
Fehlt denn das Leichentuch der Erde Nationen
Für das begrabene Geſchlecht?

Roll' hin, frei und in Pracht, umgraut von deinen Trümmern,
Du Strom, an dem Armin entblößten Schwertes ſtand!
Du Strom, den Cäſar trank, umringt von ſeinen Schwimmern,
Und den nicht ausgeſchöpft des großen Karol Hand!

Und warum haſſen uns? Warum ein Band gezogen,
Das Gott ein Gräuel iſt, weil es die Stämme trennt?
O hebt den Blick empor! ſchaut auf zum Himmelsbogen,
Ob eine Grenze wohl ſein blau Gewölbe kennt!
Nationen! (ſtolzes Wort für eine ſchlechte Sache!)
Iſt euch die Liebe nur im eignen Hauſe Pflicht?
Zerreißt die Fahnen doch! was ſoll am Strom die Wache?
Wer hat ein Vaterland? Die Selbſtſucht nur die Rache!
Die Bruderliebe wahrlich nicht!

Roll' hin — frei, königlich! Ein Stromfürſt, reich an Gnade!
Und wenn du ſegnend ziehſt durch deine Rebengaun,
O Rhein, ſo frage nicht die Wandrer am Geſtade,
Ob ſie nach Morgen ſpähn, ob ſie nach Abend ſchaun!

Nicht wird nach Graden mehr bestimmt der Menschheit Erbe!
Kein Fluß mehr grenzt es ab, kein Meer, kein Himmelsstrich!
Kein Markstein, als der Geist! — Wie man die Karten färbe,
Im Drang nach Licht erhebt die Welt zur Einheit sich!
Ich fühle mich zu Haus, wo Frankreichs Strahlen brennen,
Wo seiner Sprache Schall mir tönt als Heimathpfand!
Das beste Bürgerrecht der Geist und das Erkennen!
Wer denkt — weß Volkes auch! — ich will ihn Landsmann nennen!
Die Wahrheit ist mein Vaterland!

Roll' hin — frei durch ein Land der Freien und der Starken!
Du tränktest ihren Geist, du tränktest ihren Stahl!
O, mög' ihr alter Zorn in deines Bettes Marken
Wie Gletschereis zergehn an des Jahrhunderts Strahl!

Den edlen Söhnen Heil Deutschlands, des ernsten, treuen!
Kalt zwar ist ihre Stirn, doch in den Schädeln brennt's!
Den Rittern, die um Karl als Könige sich reihen!
Nestoren sind sie gleich im Rath des Occidents!
Gedankentief ihr Wort! Von Kraft erfüllt und Schöne,
Rauscht es in falt'ger Pracht, wie einer Fürstin Kleid;
Ihr festes Herz ist gleich dem Brunnen der Sirene:
Was man hinein auch wirft — Haß, Liebe, Kuß und Thräne,
Er hält es fest auf alle Zeit!

O rolle frei und treu um Bogen und um Strebe!
Still, wie ein harmlos Kind, und ungebändigt doch!
Laß grünen am Geſtad der Fürſten Herrſcherſtäbe —
Ein Joch, das man gewählt, iſt immer Freiheit noch!

Und auch den Schwärmen Heil aus Frankreichs Bienenſtocke!
Es ſandte ſie der Herr als ſeine Boten aus!
Die Hoffnung weht als Kranz um ihres Hauptes Locke;
Sie ſä'n, doch nimmer ziehn als Aernter ſie nach Haus.
Der Boden, den ſie baun — frei darf er Früchte ſpenden!
Raſch wallt ihr feurig Blut, und ihre Stirne loht!
Ein Bogen iſt ihr Herz, von dem mit kräft'gen Händen
Die Pfeile der Idee aus in die Welt ſie ſenden;
Und wenn nicht die Idee: — den Tod!

Roll' hin — laß Beide ſich erfreuen deiner Welle!
Erinn're dich für ſie der Hand, die dich geſandt!
Den Bergſtier und den Aar letzt ſegnend deine Quelle —
O, mag die Völker auch vereinigen dein Strand!

Meerüber, Freunde, ſchaut, daß euch der Oſten mahne!
Verödet dehnt er ſich — unüberſehbar weit!
Umſonſt ermüdet dort der Raum die Karavane,
In ihren Träumen dort ſchläft aus die Einſamkeit.

Verſiegte Völker dort: — leer ihre Leinwandhäuſer!
Ein ſtaubig Königreich in jeder Wagenſpur!
Die Pyramide dort, indeß der Schakal heiſer
In ihrem Schatten bellt, ſchmückt als ein goldner Weiſer
Der Wüſte nackte Sonnenuhr.

Roll' hin — bis in's Gebraus der Euphratmündung rolle!
Flicht ſchäumend dich in's Netz der Erdball-Adern ein!
Gib Vließ und Korn zurück des Oſtens dürrer Scholle:
Die Menſchen laß ein Volk — ein Meer die Flüſſe ſein!

Nationen, die zuerſt ihr aus der Menſchheit Wiege
Herwärts nach Weſten trugt der Stämme Ueberfluß:
Zurück, von wo ihr kamt! — Um Palm' und Ceder liege
Des ausgetretnen Stroms bewaffneter Erguß!
Zieht hin, wie Joſeph einſt und ſeine Brüder zogen,
Als ſie mit Dürre ſchlug der Herr in ſeinem Zorn;
Zum Nilſchlamm eilten ſie, und von des Niles Wogen
Froh kehrten ſie zurück, den Nacken krumm gebogen
Von des Aegypters gelbem Korn!

O rolle frei durch's Land, und von der Alpe Rücken
Flötz' uns den Baum herab, aus dem wir Maſten haun!
Zum Tauwerk gib uns Hanf! — Die Tannen ſind die Brücken,
Die über's Weltmeer ſich der Erde Zonen baun!

Wohlauf denn! Doch verliert den Bruder nicht vom Zuge!
Verkauft kein zitternd Volk, das nach Erlöſung ſchreit!
Und wenn zurück ihr kehrt, zeigt nicht mit ſchnödem Truge,
Statt des geliebten Sohns, des Sohnes blutig Kleid!
Bringt heim das Korn, das Gold, die Seide ſammt der Wolle,
Dazu die Freiheit auch, die Herrin im Gefild!
Aus Luſt und Einigkeit webt eine freudenvolle
Weltfahne, die dem Schaun der Völker ſtolz entrolle
Die Einheit, Gottes Wappenſchild!

O rolle frei und froh! Und deine Frühlingswogen,
Um deines Ufers Schilf anbrandend laß ſie ſprühn!
Und lächelnd ſpiegle ſich des Friedens Regenbogen,
Der unſre Banner färbt, in deiner Fluthen Grün!

Henry W. Longfellow.

An ein altes däniſches Liederbuch.

Gruß dir, alter Freund,
Gruß an einem fremden Herde,
Während Stürme meine Fenſter
Jäh erſchüttern!

Rauh, ſcheint's, hat die Welt,
Rauh und ſelbſtiſch dich behandelt,
Seit zuerſt in deiner Heimath
Wir uns trafen.

Altersſpuren trägt,
Daumenſpuren trägt dein Titel,
Wohl von Händen, die im Bierhaus
Barſch dich faßten.

Schmutzig ſiehſt du aus;
Gelb ſind deine mürben Blätter,
Wie das falbe, ſturmzerſchlagne
Laub im Herbſte.

Wein hat dich befleckt,
Froh verſpritzt aus frohen Bechern;
Rothen Stromes überfloß er
Deine Seiten.

Doch rufſt du zurück
Halb vergeſſne, ferne Tage,
Als ich träumeriſch, ein Jüngling,
Schritt am Belte;

Als ich ſtille ſtand,
König Chriſtians Lied zu horchen,
Hergeweht aus Vorſtadt-Schenken
Durch die Dämm'rung.

Doch rufſt du zurück
Sänger, die in öden Kammern,
Einſam mit verſehrten Herzen
Wild dich ſchrieben;

Traute Häuſer auch,
Drin mir deine weichern Lieder
Aus des Nordens dunkelm Winter
Sommer ſchufen.

Alte Skalden einſt,
Hoch in ihrem rauhen Island,
Sangen dieſe zorn'gen Reime
Den Wikingern.

Einſt in Helſingör,
An des alten Hamlet Hofe,
Jauchzte Yorick mit den Freunden
Dieſe Stückchen.

Und Prinz Friedrichs Heer
Sang ſie vor den Strandbaracken —
Plötzlich miſchten in den Chor ſich
Englands Bomben.

Bauern im Gefild,
Segler auf der wüſten Oſtſee,
Schüler, bleiche Handwerksleute —
Jeder ſang ſie.

Allen einſt ein Freund,
Haben Alle dich verlaſſen!
Doch getroſt: Ein Herd noch heißt dich
Froh willkommen!

Und wie Schwalben dann
Hier im weiten, alten Schlote,
So im Herzen ſoll mir niſten
Dein Gezwitſcher —

Ruhig, dicht und warm,
Jeder Störung überhoben,
Und zurück der Seele rufend
Fahrt und Jugend.

William Wordsworth.

Der Dänenknabe.

Fragment.

Zwei Moorland-Bäche brüderlich
Umgrenzen einen ſtillen Rain;
Heilig den Blumen ſcheint der Strich,
Heilig der Luft zu ſein.
Und mitten inne dieſer Schlucht
Erhebt ein Baum ſich, ſturmverſehrt;
Ein Stein auch, den der Blitz zerhieb,
Der letzte Stein, der übrig blieb
Von eines Jägers Herd;
Da nun, zerſtörbar keinem Wehn,
Läßt ſich ein Dänenknabe ſehn.

In Wolken hoch die Lerche ſingt,
Doch ſenkt ſich nimmer hier in's Kraut;
Nie hat ein Vogel leichtbeſchwingt
Sein Neſtchen hier gebaut.
Kein Thier, kein Vogel hält hier Haus;
Die Biene, ſchwirrend ohne Ruh',
Holt anderswo ſich Blüthenſtaub,
Trägt andern Schluchten ihren Raub,
Hoch über dieſer, zu;
Hier weilt der Dänenknabe nur:
Sein ganz allein iſt dieſe Flur.

Ein Geiſt des Mittags iſt der Knab',
Und ſieht doch aus wie Fleiſch und Bein;
Kein Hirtenbub' mit Taſch' und Stab,
Kein Schäfer ſoll er ſein.
Er trägt ein fürſtlich Pelzgewand,
Kohlſchwarz gleichwie des Raben Kleid;
Es ſcheut nicht Regen, Wind noch Thau;
Im Sturm gar iſt es friſch und blau,
Wie Fichtentrieb, wenn's mait;
Sein Helm iſt blank und frühlingslicht,
Und ſo auch iſt ſein lieb Geſicht.

Er ſitzt und ſingt im hohen Gras,
Die Harfe ruht auf ſeinem Knie;
Ob ſeine Sprache man vergaß,
Süß klingt die Melodie.
Von Heerden auf den Nachbarhöhn
Iſt er der Liebling und das Glück;
Der Pony auch, hinzieh'nd durch's Moor,
Spitzt ohne Urſach oft das Ohr,
— Er horcht auf die Muſik
Des Dänenknaben, der allein
Im Thale ſingt bei Baum und Stein.

Da ſitzt er, und nichts Wildes könnt
In ſeinem Antlitz ihr erſpähn;
Nie war ein ſturmlos Firmament
So ſtet und auch ſo ſchön.
Er iſt in ſeiner Blumenſchlucht
Voll Glückes und voll Seligkeit:
An blut'ge Thaten denkt er nicht,
Und ſingt er auch ein Kriegsgedicht,
Doch klingt's wie Lieb' und Leid;
Denn heiter ſieht er aus und hehr,
Sanft wie ein todter Knab' iſt er.

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn.

Du ſüßer, ſüßer Wicht!
(Doch halt — die Thrän' abküſſ' ich dir zuvor!)
Du, wie geſchnitten mir aus dem Geſicht!
(Lieb Herz, er rammelt Erbſen ſich in's Ohr!)
Du leicht und lachend Blut,
Dem noch vor Luſt und Uebermuth,
Sündlos und ſchmerzlos, jede Faſer zuckt!
(Herr Gott, daß er die Nadel nicht verſchluckt!)

Du, aller Streiche voll,
Mein kleiner Puck, mein Elfchen wild und toll!
Du, wie ein Vögelchen ſo leicht, ſo munter!
(Die Thür, die Thür! er fällt die Trepp' hinunter!)
Du, meiner Tage Glück und Würze!
(Nimm ihn vom Feuer! gleich brennt ſeine Schürze!)
Du ſtark und leuchtend Glied
In Hymen's Kette! (Fort mit deiner Flinte!)
Der Eltern Abgott! (Burſch, nun bin ich's müd —
Da fließt die Dinte!)

Mein Cherub — ein Genoß
Titania's wärſt du, wenn bei Mondesglanz
(Nun kneift er gar die Juno in den Schwanz!)
Im Walde tanzt ihr Troß!
Du Kolibri, der noch aus jeder Blüthe
Den Honig ſaugt des Glückes und der Luſt!
Bild aller Reinheit noch und aller Güte!
(Da plumpt er hin — und auf die Naſe juſt!)
Du, deines Vaters Stolz und Hoffen!
(Den Spiegel hätt' er auf ein Haar getroffen!)
Goldſtück, friſch aus der Münze der Natur!
(Wo lernt' er denn das Schielen nur?)

Du jüngſte Taub' an meinem Heerde!
(Ein Ruck noch, und der Krug liegt auf der Erde!)
Neſthäkchen meines Eheneſtes!
(Iſt das zerriſſne Kleid ſein beſtes?)
Du, alles Menſchthums kleiner Inbegriff!
(Er will den Tiſch erklettern — ſieh' den Kniff!)
Im Morgenroth des Lebens reiner, beſſer,
Als wir! (Er hat ein Meſſer!)
Beneidenswürdig Weſen,
In deſſen Zukunft noch kein Sturm zu leſen,
Spiel' zu, ſpiel' zu,
Mein Wildfang du!

Schlag' Ball, reit' auf dem Stock, zerreiß' die Fibel!
(Da haben wir's — elf Törtchen — ihm wird übel!)
Genieße jubelnd deiner Knabenzeit!
Schneid' immer Fratzen! unverdroſſen,
Wie auf der Weid' ein Lamm, mach' deine Poſſen!
(Er hat die Scheer', er ſchnippelt dir am Kleid!)
Du ſüß erblühend Röschen!
(Zur Mutter, Kind, und wiſch' dein Näschen!)
Balſamiſch, reich an Melodieen und —
(Bei Gott, er bringt das Herz mir in den Mund!)
Hell wie der Morgenſtern, friſch wie der Morgen,
(Das offne Fenſter macht mir Sorgen!)
Kühn wie der Falk, ſanft wie die Taube dort,
(Doch weißt du was, Weib — auf mein Wort,
Ich kann nicht ſchreiben, ſchickſt du ihn nicht fort!)

Allan Cunningham.

Gordon von Brackley.

Dee-abwärts kam Inveraye,
Trotziglich jagend,
Vor Tag ſchon an Brackley-Thor
Rufend und ſchlagend:
„Komm, Gordon von Brackley,
Komm, Hüter des Rains!
Ein Schwert pocht an's Thor dir,
Iſt ſchärfer als deins!“

„Steh' auf nun, mein Gordon,“
Begann ſein Gemahl,
„Sieh', Inveraye treibt dir
Die Kühe durch's Thal!“
„Wie kann ich, o Dame,
Wie kann ich denn gehn?
Ich habe nur Ein Schwert,
Und Inveraye zehn!“

„Mit Rocken, mit Fächer
Kommt, Mädchen, heran!
Wie reich wär' ich, hätt' ich
Gefreit einen Mann!
Steht auf, meine Mädchen,
Waffnet euch, waffnet mich!
Geh', Gordon, melk' Schafe,
Lord jetzo bin ich!"

Der Gordon ſpringt auf,
Nimmt Helm und Geſchoß,
Legt die Hand an ſein Schwert,
Und den Schenkel auf's Roß.
Und wie er ſie küßt,
Da muß ſie es hören:
„Ein Gordon ſprengt fort,
Kein Gordon wird kehren!"

Mit Schwert und mit Dolch
Fiel Inveraye's Streich,
Und der frohtapfre Gordon
Liegt blutig und bleich.

Von den Quellen des Dee
Bis zur Mündung des Spey
Beklagt ihn das Hochland,
Und flucht Inveraye.

„O kamt ihr nach Brackley?
Doch redet mir wahr:
Beweint ihn die Wittwe,
Zerrauft ſie ihr Haar?"
„Wohl kam ich nach Brackley,
Doch ſah ich kein Leid,
Nur Schmauſen, nur Tanzen,
Und luſtige Zeit.

„Wie ein Bräutchen die Dame,
So lachend, ſo friſch;
Wie ein Bräutigam Inveraye
Nächſt ihm am Tiſch.
Sie gab ihm Bankett,
Wie kein Lord es erlebt,
Ob das Blut ihres Herrn
Auch ſein Schwert noch umklebt."

In Hütt' und in Halle
Iſt Jammer und Noth
Um den frohtapfern Gordon,
Der hin iſt und todt.
Dem Feld kehrt die Blume,
Die Knospe dem Flieder,
Doch die Guten, die Tapfern,
Sie kommen nicht wieder.

Der Geächtete.

Geht, ſucht in der Waldſchlucht,
Wo Bäche ſich jagen;
Geht, ſucht auf dem Hügel,
Wo Brachvögel klagen;
Geht, ſucht, wo die Sterne
Die Wildbahn beſcheinen —
Da könnt ihr ihn finden,
Den Einen, den Meinen.

Sie ſuchten im Felsthal —
Längſt war er gegangen;
Sie ſuchten am Berge,
Im Farrnkraut, dem langen;
Sie ſuchten, ſie jagten,
Mein Treulieb zu finden,
Mit eiſerner Kett' ihn
Zu feſſeln, zu binden.

Den Berg ſollſt du haben,
Den Falken umfliegen,
Entdeckſt du die Höhl' uns,
Darin er mag liegen —
Und ob ihr ganz Schottland
Zum Erbe mir brächtet:
Mehr gilt mir Ein Lächeln
Des Manns, den ihr ächtet!

Mit Brot und mit Früchten
Den Sichern erquickt' ich;
An's Herz, an die Lippen
Den Flüchtigen drückt' ich.
Ich warn' euch — bleibt fort, wo
Sein Zorn mit euch rechtet;
Denn ſcharf trifft die Klinge
Des Manns, den ihr ächtet!

Sie wandten die Roſſe,
Sie flogen, ſie ſtoben;
Von Mädchen, von Frauen
Ward Wehruf erhoben.

Doch tief in der Waldſchlucht,
Die Ranken umflechten,
Da herz' ich, da küſſ' ich
Den Mann, den ſie ächten.

Carlisle-Thor.

Weiß war die Roſ' auf ſeinem Hut,
Als ſeinen Plaid er um mich ſchlug;
Die Rechte, die mir Treue ſchwur,
O, wie ſie kühn das Banner trug!
Sein lang lang Haar in Strängen gelb
Floß um ſein Antlitz roth und muthig;
Nun fließt es über Carlisle-Thor
In naſſen Ringeln, ſchmutzig, blutig.

Meines Vaters Blut ſteht auf dem Klee,
Meines Bruders in der Winde Glocken;
Meines Liebſten färbt die weiße Roſ' —
Das gibt ein Kranz für meine Locken!

Als ich zuerſt nach Carlisle kam,
Nie ſchien ein Ort ſo froh, ſo wonnig;
Die weiße Roſe prunkt' am Wall,
Das Diſtelbanner ſtrahlte ſonnig.

Als wieder ich nach Carlisle kam,
O traurig ſchien die Stadt und trübe;
Die Greiſe kamen weinend her:
„O Mädchen, ſucht ihr eure Liebe?“

Zwei Tropfen Blut ſtehn mir im Haar,
Ein Tropfen zwiſchen meinen Brüſten;
Nun kämm' und waſch' ich keines mehr,
Hinſitz' ich bei den Blutgerüſten.
Weh', Wehe nun der Grauſamkeit,
Weh' nun der Hand und ew'ge Schande,
Die ſchwelgt in unſerm beſten Blut,
Und junge Wittwen macht im Lande!

Das Mädchen von Inverneß.

Ein Mädchen lebt' in Inverneß,
Die war der Stolz der ganzen Stadt,
Froh wie die Lerche, die dem Neſt
Erſt eben ſich entſchwungen hat.
Bei Tanz und Predigt — Jung und Alt
Hat ſie in ſich verliebt gemacht;
Der Frohen Fröhlichſte war ſie
Auf Markt und Allerheil'gennacht.

Und als ich kam nach Inverneß,
Die liebe Sommerſonne ſank,
Da ſah ich ſie, wie durch die Stadt
Sie grüßend ging mit leichtem Gang.
Die Greiſe ſtanden vor der Thür,
Die alten Frauen weinten nur:
„Der ſchmuckſte Burſch von Inverneß
Liegt todt nun auf Culloden's Flur!“

Sie rauft' ihr goldnes Schläfenhaar,
Sie wiſcht' ihr Aug', und ſchrie dabei:
„Meinen Vater haben ſie geköpft,
Erſchoſſen meine Brüder drei!
Mehr, dacht' ich, trüge keine Bruſt;
Mehr, dacht' ich, weinte kein Geſicht;
Doch Eines Fall bricht mir das Herz,
Ein Liebrer war auf Erden nicht!

„Erſt geſtern Abend traf er mich,
Gab mir zum Pfande Ring und Stein;
Nun nahm der Krieg ihn in den Arm,
O nimmer mehr zu denken mein!
Die Waldblum' ſei mein Bett hinfort,
Mein Eſſen ſei die wilde Beer',
Der Laubfall decke kalt mich zu,
Und wecken ſoll mich keiner mehr."

O weint, o weint, ihr Schottenfraun;
O weint euch blind bei ſolchem Leid!
Nur nackte Leichen mögt ihr ſehn
Rundum auf fünfzig Meilen weit!

O luſtig iſt der junge Lenz —
Der Baum wird grün, die Luft wird lau;
Doch welch ein Lenz weckt die nur auf,
Die ſanken auf Culloden's Au?

O ſchwer herab hing Gottes Hand —
Schwer Allen, nur den Sündern nicht!
Die Guten warf ſie in den Staub,
Und hob empor den Böſewicht.
Doch ſo ſpricht Gott: „Ein Tag wird ſein,
Da werden meine Wege klar;
Dann liegt im Staube der Tyrann,
Und hoch erſteht, wer niedrig war!“

Im deutſchen Niederland.

Ich fuhr längs Jnra's Inſelſtrand,
Ich fuhr durch's öde Meer;
Da hört' ich eine Stimme ſüß
Und leis vom Ufer her.
Ein Kind an ihrer bangen Bruſt,
Das andre an der Hand,
Beklagt' ein Weib den blut'gen Krieg
Jm deutſchen Niederland.

O Wehe dieſem böſen Krieg,
Daß immer er begann;
Er fegte von der Jnſel uns
Manch ſchmucken, kühnen Mann.
Erſt hat er meine Brüder mir,
Dann meinen Schatz entwandt:
Weh', Wehe dem verruchten Krieg
Jm deutſchen Niederland!

Ich ſah, wie er von dannen fuhr
Weit, weit in's Meer hinein;
Die Feinde kamen an's Geſtad
In blanken, ſtarren Reihn.
Die Pferde ſprangen in die Fluth,
Das Ufer ſtand in Brand,
Doch Nichts hielt meinen Schatz zurück
Vom deutſchen Niederland.

O ſagt, ihr Mädchen, ſaht ihr ihn
Mit Schwert und Kugellauf,
Die Wange roth, die Mütze blau,
Und hoch die Feder drauf?
Das Auge zorn- und feuervoll
(Ich hab' es mild gekannt!) —
Das iſt der Burſche, der mich liebt
Im deutſchen Niederland!

Wo immer auch die Zimbel tönt,
Die Zither, die Schalmei —
Wo immer die Trompete raſ't
Und wiehernd Roßgeſchrei:

Im Kriegsgetümmel, bei'm Gelag
Gleich tapfer hält er Stand,
Der Burſch, der mich am liebſten hat
Im deutſchen Niederland.

Wenn ſtumm und öd das Waſſer liegt,
Dann ſitz' ich auf der Höh',
Und mein', ich ſäh' des Liebſten Schiff
Wohl zwiſchen Luft und See.
Ein Kind an meiner bangen Bruſt,
Das andre an der Hand,
Härm' ich um meinen Krieger mich
Im deutſchen Niederland.

Ein Segel naß, 'ne friſche See.

Ein Segel naß, 'ne friſche See,
Ein Wind, der paßt und faßt,
Der breit die weiße Leinwand füllt,
Und beugt den tapfern Maſt;
Und beugt den tapfern Maſt, hurrah!
Derweil mit freiem Flug
Das gute Schiff von dannen ſchießt,
Alt-England hinter'm Bug.

Ein Dämchen ſprach: „O nur ein Wehn!
Ein Lüftchen weich und mild!"
Mir aber gebt der Bö Geſchnarch
Und Wellen hoch und wild;
Und Wellen hoch und wild, hurrah!
Die Barke hecht und ſchier —
Die Waſſerwelt iſt unſer Haus,
Und luſt'ge Kerls ſind wir.

Die Wolke dort hat Brand und Blitz,
Der Mond hat Sturm gebraut;
Und horcht, ihr Jungens, die Muſik!
Der Wind erhebt ſich laut;
Der Wind erhebt ſich laut, hurrah!
Der Blitz flammt durch die Bö —
Die hohle Eich' iſt unſer Schloß,
Und unſer Erb' die See!

Schottiſche Balladen und Lieder.

(Walter Scott: Minstrelsy of the Scottish Border.)

Barthram's Grablied.

Sie ſchoſſen ihn todt am Neunſteinberg,
Wo das Kreuz ſteht neben der Brück',
Und ſie ließen ihn liegen in ſeinem Blut,
Mit der Kugel im Genick.

Sie machten von Zweigen eine Bahr',
Von der grauen Esp' am Hag;
Und ſie trugen ihn ſtill zur Frauenkapell',
Und ſie wachten den ganzen Tag.

Eine Dame kam zur Frauenkapell',
Sie zerriß ihr prächtig Kleid,
Sie zerriß ihr lieb lang gelbes Haar,
Und kniet' an Barthram's Seit'.

Sie wuſch ihn in der Jungfrau Quell,
Seine Wunden wuſch ſie klar;
Und ſie flocht einen Kranz für ſeine Bruſt,
Einen Kranz auch für ſein Haar.

Sie thaten ihn in ein ſchneeweiß Tuch,
Und ſie trugen ihn zur Stell',
Und die grauen Mönche ſangen die Meß,
Als ſie ließen die Kapell'.

Sie begruben ihn um Mitternacht,
Als der Thau fiel ſtill und kalt,
Als der Espe Blatt zu zittern vergaß,
Und der Nebel zog geballt.

Sie gruben ſein Grab einen Fuß nur tief,
Wo die Quelle plätſchert laut,
Und ſie deckten ihn zu mit Haideblüth',
Mit Moos und Farrenkraut.

Ein grauer Bruder ſtand am Grab
Mit Flehn und mit Gebet,
Und ein Mönch wird ſingen für Barthram's Seel',
So lange das Steinkreuz ſteht.

O ſag' mir, wie dich frein.

Steht meiner Dame Kühnheit an,
Gleich ſchwing' ich mich auf's Pferd,
Und ſtark und feſt im Sattel ſei,
Wer ihres Danks begehrt.
Deine Farben trag' ich auf dem Hut,
Dein Bild im Herzen treu,
Und wer ſich deinem Aug' nicht neigt,
Dem bringt es Leid und Reu'.
Drum ſag' mir, wie dich frein, o Lieb;
O ſag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verſchmähn, ich will's nicht ſcheun!

In Sammt und Seide will ich gehn,
Ergötzt dich bunte Pracht,
Bei Tag will ich dein Knappe ſein,
Dein Wächter bei der Nacht!

Gewinnt dich ſüßer Töne Schall,
Verſuch's, und höre mich!
Deine eigne Stimme raub' ich dir,
Zu frein mit ihr um dich!
Drum ſag' mir, wie dich frein, o Lieb!
O ſag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verſchmähn, ich will's nicht ſcheun!

Doch wenn die Liebe dich gewinnt:
Nie brach ich meinen Schwur,
Keiner Andern gab ich Wort und Pfand,
Dich lieb' ich einzig nur!
Für dich allein reit' ich den Ring,
Trage Blau für dich allein;
Uebe Lied und Schwert auf deinen Wink,
O ſag' mir, wie dich frein!
Ja, ſag' mir, wie dich frein, o Lieb!
O ſag' mir, wie dich frein!
Und ob um dich die Andern mich
Verſchmähn, ich will's nicht ſcheun!

Lord Randal.

„O, wo biſt du geweſen, Lord Randal, mein Sohn?
O, wo biſt du geweſen, mein ſchmucker Geſell?“ —
„„Aus war ich im Walde; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„Wo fandeſt dein Mahl du, Lord Randal, mein Sohn?
Wo fandeſt dein Mahl du, mein ſchmucker Geſell?“ —
„„Drauß', fern bei der Liebſten; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„Und was war dein Mahl denn, Lord Randal, mein Sohn?
Und was war dein Mahl denn, mein ſchmucker Geſell?“ —
„„Aal aß ich in Brühe; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„Wo ſind deine Hunde, Lord Randal, mein Sohn?
Wo ſind deine Hunde, mein ſchmucker Geſell?“ –
„„O, ſie ſchwollen und ſtarben; Mutter, mach' mein Bett bald,
Müd' bin ich vom Jagen, und legte mich gern!““ —

„O, mir ſchwant, daß du Gift haſt, Lord Randal, mein Sohn!
O, mir ſchwant, daß du Gift haſt, mein ſchmucker Geſell!“ —
„„Ja, ich fühl' es! O Gott! Mutter, mach' mein Bett bald,
Krank bin ich am Herzen, und legte mich gern!““ —.

Das Weib von Usher's Born.

Da lebt' ein Weib an Usher's Born,
Die hatte Gold und Ehr',
Dazu drei Söhne, ſtark und kühn,
Die ſchickte ſie auf's Meer.

Sie waren keine Woche fort,
Eine Woche mocht' es ſein,
Als Nachricht kam der alten Frau,
Sie fuhren ſeewärts ein.

Sie waren keine Woche fort,
Drei Wochen mochten es ſein,
Als Nachricht kam der alten Frau,
Die See wäſcht ihr Gebein.

„So höre nie der Seewind auf,
So ſchäume ſtets die Fluth,
Bis heimgekehrt meine Söhne ſind
In ird'ſchem Fleiſch und Blut!“ —

Es war um die Martinizeit,
Wenn die Nächte trüb und lang,
Da kehrten die drei Söhne heim,
Bekränzt mit Birke ſchwank.

Sie wuchs an Bach und Graben nicht,
Sie wuchs auf keinem Bruch,
Doch an des Paradieſes Thor,
Da wuchs ſie ſchön genug.

„Blast an das Feu'r, ihr Mädchen!
Bringt Waſſer von der Brück'!
Mein Haus ſoll froh ſein dieſe Nacht,
Meine Söhne ſind zurück!“ —

Sie macht' ein Bett den Dreien,
Sie macht' es groß und weit;
Sie hüllt' in ihren Mantel ſich,
Saß an des Bettes Seit'.

Auf dann ſchrie der rothe rothe Hahn,
Und auf der graue ſchreit;
Der Aelteſte zum Jüngſten ſprach:
„Nun iſt es an der Zeit!“ —

Der Hahn ſchlug mit den Flügeln,
Nur einmal ſcholl ſein Krähn,
Zum Aelteſten der Jüngſte ſprach:
„Brüder, wir müſſen gehn!

„Es kräht der Hahn, der Tag bricht an,
Der Wurm im Sarge ſchmält,
Und ſchwere Pein erleiden muß,
Wer früh im Sarge fehlt.

„Leb' wohl, herzliebe Mutter mein!
Lebt wohl auch, Stall und Scheu'r!
Und du, leb' wohl, du ſüße Maid,
Die ſchürt der Mutter Feu'r!“ —

Klage der Grenzerwittwe.

Mein Liebſter baut' eine Laube mir,
Rundum bepflanzt mit Lilien ſchier;
Eine ſchön're habt ihr nie geſchaut,
Als die mein Liebſter mir gebaut.

Um Mittag war's, da kam ein Mann,
Späht' aus ſein Wild, und ging ſodann;
Führt' her den König drauf zu Nacht,
Der meinen Ritter umgebracht.

Er bracht' ihn um, ich ſah ſein Blut;
Er bracht' ihn um, und nahm ſein Gut;
Meine Diener flohn, mein Herr war todt,
Ich blieb allein in meiner Noth.

Ich flocht mein Haar, und hüllt' ihn ein;
Hielt Leichenwacht, ich ſelbſt allein;
Hielt Leichenwacht, o Wacht voll Gram;
Keine Seel' war, die des Weges kam.

Ich nahm ſeine Leich', und trug ſie fort;
Zuſchritt ich hier, ausruht' ich dort;
Ich grub ein Grab, drin legt' ich ihn,
Und deckt' ihn zu mit Raſen grün.

O, denkt ihr nicht, mein Herz war voll,
Als auf ſein Haar ich warf die Scholl';
O, denkt ihr nicht, mein Herz war ſchwer,
Als ich mich wandte, fortzugehn?

Nun lieb' ich Keinen mehr fortan,
Seit todt mein ſüßer Rittersmann;
Mit Einer Lock' von ſeinem Haar
Bind' ich mein Herz für immerdar.

Iriſches Volkslied.

Eileen=a=Roon.

Stets will ich lieben dich,
Eileen = a = Roon!
Segnen dich ewiglich,
Eileen = a = Roon!
O für dich eilt' ich gern
Irland durch, nah und fern,
Hoffnung mein Licht, mein Stern,
Eileen = a = Roon!

O wie gewinn' ich dich,
Eileen = a = Roon?
Sag', o wie minn' ich dich,
Eileen = a = Roon?
Gern ohne Raſt und Ruh'
Zög' ich der Ferne zu,
Würdeſt mein Hausweib du,
Eileen = a = Roon!

Drum, willſt du ziehn mit mir,
Eileen = a = Roon?
Sag', oder bleibſt du hier,
Eileen = a = Roon? —
Nein, ich bin dein, bin dein!
Ziehe mit dir allein!
Einzig dein Lieb ſoll ſein
Eileen = a = Roon! —

Heil hunderttauſendmal,
Eileen = a = Roon!
Heil dir ohn' Maß und Zahl,
Eileen = a = Roon!
Heil und Willkommen froh,
Jetzt und für immer ſo,
Bis Lieb' und Leben floh,
Eileen = a = Roon! [1]

[1] Eileen = a = Roon — eine der liebkoſenden Benennungen, deren es in der iriſchen Sprache ſo unendlich viele gibt. Eileen iſt das engliſche Ellen (Helene).

Nordamerikaniſch.

Lied der alten Tſchaktas.

Ich erſchlug den Häuptling der Muskoki,
Ich verbrannte ſein Weib am Waldbaum glüh;
Bei den Beinen hing ich auf ſeinen Hund;
Iſt ihm das Wedeln vergangen zur Stund'.
Huh! huh! huh! der Muskoki'
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

Bis auf's Bein ſeinen Schädel ſkalpirt' ich dann,
Und hier iſt ſein Skalp mit den Haaren dran!
Seine Knochen ſind in des Panthers Gebiß,
Sein zuckendes Fleiſch der Wolf zerriß!
Huh! huh! huh! der Muskoki!
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

Ein Feuerbrand vom Waldbaum glüh
Steckt' in Brand die Hütte des Muskoki!
Seine Sehnen ſind meine Bogenſchnur,
Die ſaust nun friſch auf der Feinde Spur!
Huh! huh! huh! der Muskoki!
Wah! wah! wah! der Waldbaum glüh!

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–55m·10,'68(J4048s8)458—A-31/5

№ 582148

PT1867
Z28

Freiligrath, F.
Zwischen den Garben.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS